

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Woll u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungen, Vereine, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 25 Reichspfennige. — — Retikeln 100 Reichspfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 165

Montag, 18. Juli 1927

34. Jahrgang

Der Wiener Generalstreik beendet

Der Verkehrsstreik dauert fort / Am Sonntag blieb alles ruhig! / Politische Auswirkungen?

Wien, 18. Juli (Radio)

Wien war am Sonntag ruhig. Der Generalstreik ist programmäßig eingestellt. Der Verkehrsstreik dauert an. Die neue Gemeindefachwache ist vereidigt und hat ihren Dienst aufgenommen. Neben ihr funktioniert die Polizei. Eine Sitzung des Parteivorstandes und der Gewerkschaften fand statt. Man war der Auffassung, daß eine Aenderung des bestehenden Regimes unvermeidlich sei. Forderungen auf Rücktritt bestimmter Personen werden nicht erhoben. Es wird eine Stärkung des Parlamentes gegenüber der Regierung gewünscht und dabei vermutlich daran gedacht, dem Hauptauschuß des Nationalrates exekutive Vollmachten in irgend einer Form zu verleihen. Ein Ergebnis, das zur Lösung der politischen Krise führen könnte, ist bisher nicht erzielt. Nach offiziellen Meldungen will die Regierung den Nationalrat einberufen, wenn der Streik beendet ist. Die große Vertrauensmännerversammlung der Partei und der Gewerkschaften tagte gestern nachmittag. Genosse Bauer beantragte eine Entschlieung, in der eine Untersuchung unter Mitwirkung von Arbeitervertretern und strenge Bestrafung der schuldigen Polizeibeamten gefordert wird. Die Entschlieung wurde nach fürmlicher Debatte angenommen.

Wien, 17. Juli, 4 Uhr nachm. (Radio)

Am Sonntag mittag ist der Parteivorstand mit Zuziehung der Vertreter der großen Gewerkschaften zusammengetreten. Die Besprechung ergab die Beauftragung der Genossen Bürgermeister Seitz und Dr. Otto Bauer zu neuen Verhandlungen mit dem Bundeskanzler Seipel. Grundlage der Verhandlungen soll die in der Konferenz allgemein vertretene Auffassung sein, daß das bis jetzt geführte Regime in einem Blutbad, in Anarchie und in Zersplitterung zusammengebrochen sei, daß also ein anderes Regime kommen müsse und daß man vom Bundeskanzler Vorschläge erwartet, wie dieses Regime aussehen soll. Es ist damit keineswegs gesagt, daß die Sozialdemokratische Partei irgendwie gegen die Fortführung der parlamentarischen Demokratie auftritt. Es kann sich also nur um eine Abgrenzung der Zuständigkeit des Parlamentes, insbesondere seines Hauptauschusses und der Regierung handeln, wobei zu beachten ist, daß nach der deutsch-österreichischen Bundesverfassung die Regierung vom Nationalrat gewählt wird. Besprechungen, die später mit Seipel geführt wurden, blieben zunächst ohne Ergebnis.

Beschluß der Parteifunktionäre

Wien, 17. Juli, 11 Uhr abends (Radio)

Im großen Saal des Arbeiterheimes „Favoriten“, der Stätte so vieler historischer Versammlungen und Parteitage, haben am Sonntag nachmittag über 1500 Funktionäre und Vertrauensmänner der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, der Gewerkschaften und Betriebe Wiens Stellung zu den fürchtbaren Vorkommnissen des Freitag und Sonnabends genommen. Die Kontrolle am Eingang war überaus streng. Der Saal selbst in ungeheurer Weise überfüllt. Gewaltige Menschenmengen warteten auf der Straße das Ergebnis der wichtigen Versammlung ab. Nationalrat Genosse Sever eröffnete die wichtige Versammlung, die sich in ernstem Schweigen erhob, mit einem ergreifenden Nachruf für die Todesopfer. Er kündigte an, daß neben der Hilfsaktion der Stadt Wien auch die Arbeiter selbst die Angehörigen der Opfer vor Not bewahren werden. Zurufe verlangten auch die Beteiligung des Bundes Österreichs an dieser Fürsorge. Genosse Dr. Otto Bauer, der dann das Referat erstattete, betonte wiederholt, daß man nicht verallgemeinern dürfe; so brutal, ja bestialisch das Vorgehen eines Teiles der Polizei war, so verhielt sich doch ein anderer Teil rücksichtslos. Bauer hob abermals hervor, daß auch ein Polizist, dessen Leben bedroht wird, selbstverständlich alle Mittel zu seiner Verteidigung anwenden könne und müsse, aber von einer derartigen Bedrohung könnte nur in wenigen Fällen die Rede sein. Eine Bekanntmachung der Bundesregierung, die das Vorgehen der Polizei rechtfertigt, kritisiert Bauer auf das Schärfste, weil diese Bekanntmachung dem lesenden Publikum verschweigt, daß es der republikanische Schutzbund gewesen ist, der der Feuerwehr den Weg zum brennenden Justizpalast gebahnt hat, so daß sie mit dem Löschwerk beginnen konnte. Da begann plötzlich die Polizei ohne jeden Anlaß mit Schellenfeuer und damit wurde in seiner weiteren Auswirkung das Lösch-

werk erst wirklich verhindert. Bauer wandte sich dann der Stimmung des Bürgertums zu und erklärte, soweit man diese Stimmung ergründen und feststellen könnte, ständen sich zwei gegensätzliche Auffassungen gegenüber. Die eine will möglichst bald wieder Ruhe und Ordnung und die ungestörte Produktion haben, damit Handel und Wandel gedeihen, und die anderen glauben, die Arbeiter zurückzuwerfen. Die das glauben, täuschen sich. Um ihnen das nachdrücklich zu Gemüte zu führen, ist neben dem nur auf 24 Stunden erklärten Generalstreik, der dem Protest dienen sollte, der technische Streik proklamiert worden, der das gesamte wirtschaftliche Leben auf das empfindlichste trifft. Die leitenden Instanzen der Arbeiterbewegung sind sich vollkommen klar über die schweren wirtschaftlichen Folgen des technischen Streiks, die sie außerordentlich bedauern. Aber sie können diese Folge nicht von dem Lande nehmen, so lange die Arbeiterschaft nicht darüber beruhigt sein kann, daß ihr nicht ein neuer Ueberfall der reaktionären Mächte mit dem Ziel droht, den Arbeitern eine entscheidende Niederlage zu bereiten.

Die österreichische Sozialdemokratie will den Bürgerkrieg nicht. Sie hat deshalb auch nicht das Proletariat bewaffnet. Sie will den Bürgerkrieg verhüten, so lange es nur irgend möglich ist und sie will ihn überhaupt vermeiden. Es liegt an den anderen, ob sie durch Vergewaltigung der Demokratie es zum Bürgerkrieg treiben. Zwar ist das Proletariat nicht bewaffnet, aber bewährte disziplinierte Proletarier sind in der Gemeindefachwache zu bewaffneten Hütern der Ordnung und Ruhe in Wien bestellt worden. Jede Gemeindefachwache mit den Brandstiftern im Justizpalast, mit den Leuten, die einzelne Polizisten oder Polizeiwachposten überfallen haben, oder die bei den antisozialistischen gestürzten Zeitungen sogar Kleider mitgenommen haben, weiß die organisierte Arbeiterschaft weit von sich. Sie lehnt es auch ab, die faschistische Methode der Zerstörung gegnerischer Zeitungsbetriebe zu imitieren. Bauer unterbreitet denn der Versammlung die Vorschläge des Parteivorstandes und der Gewerkschaftskommissionen:

Wiederaufnahme der Arbeiten morgen, Montag früh 8 Uhr. Einziehung von Arbeiterzügen auf den Eisenbahnen, auf denen bisher nur die Lebensmittelzüge nicht stillgelegt worden sind.

Fortsetzung des Streiks in der Post, dem Telegraph- und Telephonwesen, bei der Eisenbahn und der Schifffahrt.

Hilfsaktionen für die Opfer durch organisierte Geldsammlungen in der Arbeiterschaft.

Strenge Untersuchung unter Mitwirkung der Vertreter der organisierten Arbeiterschaft.

Strenge Bestrafung der schuldtragenden Polizeibeamten.

Es folgte eine überaus lebhaft, zum Teil sehr fürmliche Debatte, in der es wiederholt so aussah, als ob die Hälfte, vielleicht sogar die Mehrheit der gewählten Versammlung sich gegen die Taktik der leitenden Instanzen aussprechen wollte. Es wurde insbesondere verlangt, daß Gemeindefachwache und Staatspolizei nicht zusammenwirken sollen. Stürmische Zustimmung fand die Forderung nach Verstaatlichung der Polizei. Von ungeheurer Beifall begrüßt ergriff am Schluß der Diskussion der Sekretär der Internationalen Genossenschaft Dr. Friedrich Adler das Wort. In überaus eindringlicher, leicht fahrbaren und wirkungsvollen Sätzen forderte Adler die Wiener Arbeiterschaft auf, ihre oft bewährte Disziplin zu wahren. Das Schlüsselwort hielt Dr. Bauer, der auf eine direkte Anfrage erklärte, daß bei den wiederholten Gelegenheiten, wo er und Bürgermeister Seitz in den letzten Tagen mit dem Bundeskanzler Seipel zusammengewesen sind, selbstverständlich auch über die Frage gesprochen wurde, durch welche politische Maßnahmen für die Zukunft derartige Katastrophen verhindert werden könnten. Verhandlungen von Partei zu Partei seien aber bis jetzt nicht geführt worden. Aus diesen Worten hatte man den bestimmten Eindruck, daß diese außerordentlich wichtigen Besprechungen bis heute nicht vorwärts geführt haben. Bauer betonte auch, daß man noch nicht übersehen könnte, wann auch der technische Streik beendet werden soll.

Schließlich wurde die Resolution Bauer einstimmig angenommen. Es wird also am Montag früh 8 Uhr die Arbeit wieder beginnen. Es werden am Montag nachmittag auch die Zeitungen zum ersten Male wieder erscheinen. Nach der Annahme der Resolution Bauer sprach im Namen eines vom Parteivorstand eingesetzten Komitees der Leiter des städtischen Gesundheitswesens, Stadtrat Universitätsprofessor Genosse Dr. Landner über die Bestattung der Opfer. Sie werden am Mittwoch nachmittag 2 Uhr in Einzelgräbern, jedoch auf einem gemeinsamen Platze auf dem Zentralfriedhof bestattet. Auch die Räte derjenigen, deren Vertretung die Angehörigen wünschen, wird dort beigesteuert und ein großer Denkstein errichtet werden. Die Bestattung geht selbstverständlich auf Kosten der Stadt Wien. An der Trauerfeier werden außer den Angehörigen nur die Funktionäre und Betriebsver-

treter teilnehmen. Ein Aufmarsch wird dadurch vermieden. In sämtlichen Betrieben wird Mittwoch um 2 Uhr nachmittags eine Trauerpause von 15 Minuten eingelegt werden.

67 Tote / 900 Verwundete

Wien, 18. Juli (Radio)

Die Stadt Wien hat zur Milderung der ersten Not den Familien der Opfer vom Freitag und Sonnabend 100 000 Schilling = 80 000 Mark als erste Rate zur Verfügung gestellt. Die Gesamtzahl der Toten beziffert sich, soweit sie Sonntag festgestellt werden konnte, auf 67 Tote, ungefähr 900 Verwundete sind in der Pflege der Spitäler oder zu Hause im Krankenbett. Die Zahl der Todesopfer, die der Freitag und Sonnabend gefordert hat, ist dreimal so hoch, wie die Zahl der Toten in ganz Oesterreich beim Zusammenbruch des monarchistischen Systems am Schluß des Krieges.

Ein Fehlurteil und seine Folgen

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Der Volksaufstand in Wien. Ein Fehlurteil und seine Folgen“. Wegen eines ungerechten Richterpruches sieht Wien im Aufbruch. Ein Geschworenengericht, dessen Zusammensetzung im einzelnen nicht bekannt ist, hat ein Urteil gefällt, das von den Massen der arbeitenden Bevölkerung Wiens als eine schwere Herausforderung empfunden worden ist. Im Januar ist in Schattendorf im Burgenland auf Mitglieder des republikanischen Schutzbundes, der vorwiegend aus Sozialdemokraten besteht, aus einem Gasthause von Mitgliedern des sogenannten „Frontkämpferbundes“, der etwa in Deutschland dem „Stahlhelm“ oder dem „Wormwolf“ entspricht, geschossen worden, nachdem vorher eine Prügelei zwischen beiden Gruppen stattgefunden hatte. Dabei sind zwei unbeteiligte Personen erschossen, fünf andere schwer verwundet worden. Es handelte sich um ein Verbrechen, das zwar im einzelnen wesentlich anders geartet ist als das von Dresden, aber in den allgemeinen Zügen doch auch eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm hat.

Schon damals brauchte die Arbeiterschaft Wiens in leidenschaftlicher Erregung auf, und es kam zu einem gewaltigen Demonstrationstreik, der verabschiedet nur eine Viertelstunde dauerte, aber damals schon zeigte, wie allgemein und tiefgehend die Erregung der Wiener Arbeiterschaft war. Die Sozialdemokratische Partei hat damals auf eine Beauftragung der Massen hingewirkt, und die Aussprache in den parlamentarischen Körperschaften wie die Erklärung, die Justiz werde mit aller Strenge auf eine Sühne für das Verbrechen bedacht sein, haben der Volksstimmung ein Ventil geöffnet, so daß rasch wieder Ruhe eintrat. Nun hat ein Urteil, das die nordeuropäischen Sozialdemokraten, die Frage auf schwere Körperverletzung bezieht, die in den Massen zollende Stimmung zur Explosion gebracht. Man hat das Empfinden, dieses Gericht wollte freisprechen. Es wollte ein Zeugnis für die Politik der Regierung sein, die die Sozialdemokratische Partei in Wien, und die Auffassung einer Schicht der Bevölkerung, die auch politisch eine bestimmte Färbung hat, gegen die Untersuchung einer anderen Schicht setzen. Vielleicht wäre die Unterbrechung der parlamentarischen Demokratie ein Verbrechen gewesen, das die Arbeiterbewegung in Wien, so mag das an der Verächtlichkeit der Temperamente liegen. Für ganz ausgeschlossenen möchten wir auch in Deutschland ein solches Aufbrauen des Volkszornes nicht halten.

Es ist natürlich tieftraurig, daß es zu solchen blutigen Gewalttaten, wie dem Brand des Justizpalastes, der Zerstörung von Druckereien u. a., gekommen ist. Aber man hätte allerdings sowohl von der Regierung wie der in Wien herrschenden Sozialdemokratie an solche Folgen denken müssen. Denn daß in einem Augenblick, in dem ohnehin die Volkseidenschaft hochgeh, in dem zehntausende von arbeitslosen Proletariern jeden Augenblick bereit sind, sich einer wilden Aktion anzuschließen, sich leicht unverantwortliche oder geradezu böswärtige Elemente vorfinden, die dann den blinden Volkszorn gegen einen an sich schuldlosen Justizpalast führen, weiß man aus zahlreicheren früheren Volksbewegungen. Es scheint aber, daß bei Beginn der Volksbewegung die Sozialdemokratie die Führung über die losgebrosenen Massen rasch verloren oder überhaupt nicht beibehalten hat. Eben das beweist nun wieder, wie sehr der Aufbruch der Arbeiterbewegung ein an sich edles Gefühl verletztes Recht gewesen ist.

Nach weiß man nichts Näheres über den Umfang der schrecklichen Heimtückung, die über das deutsche Oesterreich gekommen ist, und wir möchten darum mit anderem Urteil zurückhalten, bis man klarer zu sehen imstande ist. Wir möchten wünschen, daß die Größe des Unglücks nicht noch fürchtbarer wird, als es jetzt schon scheint. Das aber lehren die Vorgänge in Wien wieder deutlich und warnend: Gerechtigkeit ist die Grundlage der Staaten. Ihre Zerstörung bedeutet den Untergang, und Maßnahmen und Reaktionen vermögen dieses Fundament nicht zu ersetzen.

Der Generalstreik in Oesterreich

Die Vorgänge am Freitag und am Sonnabend

Nach den wilden Kämpfen am Freitag ist es im Laufe des Abends und der Nacht vom Freitag zum Sonnabend der Sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaftskommission und dem Schutzbund in Wien gelungen, die Ordnung wieder herzustellen. Nicht der Polizei, nicht der Bundesregierung, die behauptet, daß sie Herr der Lage sei. Es ist kein Zweifel mehr, daß das Verhalten der Polizei die Empörung der über den Freispruch im Schaffendorfer Prozeß aufs höchste erregte Arbeiterschaft zur Explosion gebracht hat. Die Parteileitung und die Gewerkschaftskommission haben den Generalstreik proklamiert. Der Generalstreik war am Sonnabend voll im Gange. Eisenbahnverkehr, telegraphischer und telephonischer Verkehr waren am Sonnabend in ganz Oesterreich vollständig abgeschnitten. Der Generalstreik dauert einen Tag als Protest gegen die Schuldigen. Der Verkehrstreik ist unbeeinträchtigt.

Die Sozialdemokratische Partei hat den Generalstreik proklamiert, um nach den Vorgängen vom Freitag die Lage in die Hand zu bekommen und die disziplinierte Arbeiterschaft von unbefonnenem, ziel- und zwecklosem Vorgehen abzuhalten.

Am Sonnabend morgen ist ein Mitteilungsblatt der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs erschienen. Das Mitteilungsblatt enthält eine Darstellung der Vorgänge vom Freitag. Die Darstellung weist mit aller Schärfe darauf hin, daß die Provokation durch die Polizei zu dem großen Unglück geführt habe. Trotz gegenseitiger Versprechungen des Polizeipräsidenten Schöber seien die Polizeistatuen um das Parlament und um den Justizpalast eingeleitet und mit verärgelter Wut fortgerollt worden. Die Polizeireiter seien völlig beunruhigt in die ältesten monarchistischen Käumungsmethoden verfallen, obgleich der Kommandeur der Polizeitruppen sich zunächst bereit erklärt hätte, abzuschießen. Die Polizei habe völlig den Kopf verloren. Späterhin haben sie nicht Ordnung schaffen wollen, sondern Rache üben. Zuletzt aber haben sie, mit Gewehren bewaffnet, in förmlichen Treibjagden auf friedliche Arbeiter, auf im Ordnungsdienst stehende Schutzbundabteilungen und selbst auf Sanitätsmännschaften des Schutzbundes ungeheures Unglück angerichtet.

Der erste Aufruf der Parteileitung

In dem Aufruf der Parteileitung und der Gewerkschaftskommission vom Sonnabend morgen heißt es:

„Ströme von Blut sind gestern in Wien geflossen. Niemals hat unsere Stadt ähnliches erlebt. In den kürzlichsten Kämpfen bei den blutigen Festsitzdemonstrationen während der ganzen großen Revolution von 1918/19 ist in Wien nicht soviel Blut geflossen, wie gestern. Die Freisprechung der Arbeitermörder von Schaffendorfer hat fürchterliche Erregung hervorgerufen.

Die wilde Auflehnung des beleidigten Rechtsgefühls der Arbeiter hat sich in der Niederlegung der Arbeit in vielen Betrieben und durch förmliche Demonstrationen auf der Ringstraße äußert. Über diese Demonstrationen hätten, wie viele frühere Demonstrationen der Wiener Arbeiter, ruhig und würdig verlaufen können, hätten nicht die kommandierenden Polizeitruppen zuerst durch eine fanföhrige Reitertruppe, später durch Verhaftung von einzelnen Personen aus der Menge zu blutigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Kommanden geführt.

Der Schutzbund hat, obwohl er infolge des Vorgehens der Demonstrationen erst spät und nicht in hinreichender Stärke zur Stelle sein konnte, die angeheuerlichsten Anstrengungen gemacht, dieses Unglück zu verhindern und das Zurückgehen zu verhindern, sowie die Feuerwehr den Zugang zu den stehenden Gebäuden zu ermöglichen. Es wäre ihm dies ungewisslich gelungen, wenn ihm nicht das Verhalten der Polizeitruppen, die nicht Ordnungsdienst versehen, sondern Rache begehrten, gehindert hätte.

Wir können allerdings nicht behaupten, daß sich in die große Menge der Demonstranten auch einige hundert unzüchtliche Elemente gemischt haben. Haben wir doch erleben müssen, daß unzüchtliche, leichtfertige Burlesken der kühnen Arbeiter Arbeit mit Hintertreibung des Lebens beweisenden Ostermülligkeit des Schutzbundes Widerstand entgegengesetzt haben. Wir wollen nicht leugnen, daß diese paar hundert Burlesken Vergehen begangen haben, die nicht medienwürdige Kompromittierung der Arbeiter bilden.

Aber die Schuld von zwei- oder dreihundert disziplinlosen Burlesken dürfte nicht an der gesamten Arbeiterschaft gerecht werden. Die Wiener Arbeiterschaft hat die ganze österreichische Arbeiterschaft mit ihr können es nicht, und werden es nicht dulden, daß die Wiener Arbeiter auf der Straße wie Haren abgehängt werden! Alle Schutzbundler an diesem durch nichts zu rechtfertigenden Blutvergießen von der Regierung bis zu dem letzten Polizeioffizier, das sich vergangen hat, müssen zur Verantwortung gezogen werden!

Wir werden jedoch den Kampf gegen diese Provokation mit aller Härte führen, die rechtmäßig und der Arbeiterschaft würdig sind.

Es ist Blut genug geflossen. Wir wollen nicht, daß noch weiter Blut vergossen wird. Die Reichheit der Arbeiterschaft liegt im wirtschaftlichen Kampf. Das wichtigste Kampfmittel der Arbeiterschaft ist die Stilllegung der Betriebsbetriebe. Dieses Kampfmittel werden wir zunächst anwenden, daher haben wir folgende Parole beschlossen:

1. Die Eisenbahn-, Post-, Telephon- und Telegraphenanstalten stellen in ganz Oesterreich die Arbeit ein und nehmen sie erst auf weitere Anweisung wieder auf. Lebensmittellieferung und in Zukunft die übrige Arbeiter- und Angestelltenarbeit nicht in Wien heute, Sonnabend, zum Zeichen des Protestes gegen das gräßliche Blutvergießen die Arbeit ein. Dieser Proteststreik dauert jedoch zunächst nur einen Tag, dann geht der Betriebsstreik weiter. Die übrige Arbeiter- und Angestelltenarbeit nicht vorläufig in Wien. Sie nimmt nach Beendigung des blutigen Proteststreiks die Arbeit wieder auf. Von dem Proteststreik sind ausgenommen die Arbeiter und Angestellten aller Spinnerei, der Weberei, der Textilindustrie, des Maschinenbaus, des Eisen- und Metallgewerkschaften. Die Streikbewegung nimmt an dem Proteststreik teil.

2. In allen Wiener Bezirken hat der Schutzbund permanenten Dienst. Alle anderen Genossen und Genossinnen haben während des Proteststreiks weder auf die Ringstraße zu gehen noch in den Bezirken Demonstrationen zu veranstalten, die neuen Blutvergießen herbeiführen könnten.

Ein zweiter Aufruf der Partei

Wien, 16. Juli, 5 Uhr abends

In einem minütigen Versammlungsbeschluss der Parteileitung und der Gewerkschaftskommission vom Freitag abend.

Die Parole des Parteiauftrages und der Gewerkschaftskommission hat die Arbeiter ganz. Der Eisenbahnverkehr ist im ganzen Oesterreich in ganz Oesterreich eingestellt. Der Post-, Telephon- und Telegraphenstreik ist in

ganz Oesterreich durchgeführt. Der Proteststreik der Wiener Arbeiterschaft wird mit Kraft und Würde durchgeführt. Der Schutzbund ist in ganz Oesterreich in Bereitschaft. Wir fordern Euch, Genossen und Genossinnen, auf, auch weiterhin volle Disziplin zu wahren und Euch durch keinerlei Provokationen von unseren Parolen abbringen zu lassen:

1. Eisenbahn-, Post-, Telephon- und Telegraphen- und Telephonstreik bis auf weitere Weisung.
2. Heute eintägiger Proteststreik in Wien, dann nehmen die übrigen Arbeiter und Angestellten die Arbeit wieder auf, während Eisenbahn-, Post-, Telephon- und Telephonbedienstete weiterarbeiten.
3. Permanenzdienst des Schutzbundes in ganz Oesterreich.
4. Keine Straßen demonstrationen, keine Straßenansammlungen, Vermeidung aller Zusammenkünfte, die zu weiterem Blutvergießen führen könnten. Wir werden Genugtuung für den blutigen Tag erlangen, wenn wir diszipliniert zu kämpfen verstehen!

Nicht Euch von den Kommunisten nicht irreführen!
Die Kommunisten agitieren für die sofortige Bewaffnung der Arbeiterschaft. Demgegenüber haben wir folgendes zu erklären: Die Bewaffnung der Arbeiterschaft im gegenwärtigen Augenblick — das hätte unmittelbar den Bürgerkrieg, den bewaffneten Kampf zwischen der Arbeiterklasse und den militärischen Formationen des Staates zur Folge. Der Bürgerkrieg würde bedeuten: 1. neue fürchterliche Blutopfer, 2. die fürchterlichsten wirtschaftlichen Katastrophen der Hungersnot und Vergrößerung der Arbeitslosigkeit, 3. die Preisgabe der Arbeiterschaft in den agrarischen Ländern, in denen wir schwach sind, an den dort viel stärker bewaffneten Faschismus, 4. die schwerste Gefahr für den Bestand der Republik.

Wir wollen nicht erleben, was die Arbeiterschaft in Italien und Ungarn erlebt hat. Wir wollen darum alle Anstrengungen machen, den Bürgerkrieg zu vermeiden.

Deshalb wollen wir Zusammenstöße mit den bewaffneten Formationen des Staates verhindern. Deshalb wollen wir nicht mit Nordwaffen kämpfen, sondern mit der unbewaffneten, aber weit wirksameren und sichereren Waffe, der Stilllegung des Verkehrs. Wir bitten darum alle Genossen und Genossinnen, die kommunistischen Propaganda zurückzuweisen und sich streng an die Parolen der Partei und der Gewerkschaften zu halten.

Der Parteiauftrag der Deutschösterreichischen Sozialdemokratie. Die Gewerkschaftskommission Oesterreichs.

Zurück auf 1648!

Von Heinrich Schulz

Im weltlichen Frieden von 1648, der den dreißigjährigen Krieg abschloß, wurde die Volksschule als brauchbares politisches Kompromißprojekt zwischen der geistlichen und weltlichen Macht als Anhängel der Kirche erklärt. Die Kirche kam dabei selbstverständlich auf ihre Rechnung. Aber auch die weltliche Macht kann zufrieden sein, die Volksschule erzog die Kinder nicht nur zu guten und gehoramen Kindern Gottes, sondern zugleich zur notwendigen fürstentümlichen Untertanendemut vor dem Landesherren und seinen Schranken.

So ist es Jahrhunderte geblieben, bis im 19. Jahrhundert langsam die Verleibung der Schule begann, nur dann gefördert durch den schwachen Fortschrittliberalismus, um so mehr gehemmt durch die vorherrschende Macht des mit der Kirche verbundenen Absolutismus. Mit der Revolution von 1818 schien endlich die Schule aus der Hörigkeit der Kirche herauszutreten und auf ihrer eigenen Spur einherzumarschieren. Leider ist sie damit nicht weit gekommen. Die schnell erstarbten reaktionären Kräfte haben ihr bald eine Fessel nach der anderen wieder angelegt, und durch den nunmehr veröffentlichten Reichschulgesetzentwurf soll die Schule in eine derartige neue Vormachtigkeit gegenüber der Kirche und den mit ihr verbundenen reaktionären Staatsgewalten gebracht werden, daß sie wie 1648 wiederum nur ein Anhängel der Kirche sein dürfte.

Der neue Reichschulgesetzentwurf übertrifft die schlimmsten Erwartungen, die man hegen durfte. Das will etwas bedeuten, wenn man berücksichtigt, daß man sich von einem deutschnationalen Reichsinnenminister und seinem zuständigen Ministerialdirektor von Zentimus Gnaden schon allerlei versprochen durfte. Gerade darin beruht die besondere Gefährlichkeit des neuen Entwurfs, daß er nicht wie kein Schicksalsgericht Vorgänger keine reaktionäre Rücksicht offen wie ein Panzer entfallt, sondern sich aus früheren amtlichen und nichtamtlichen Entwürfen liberaler Charakters bilden sorgfältig mit denen er keine Ähnlichkeit im ganzen und im einzelnen zu verzeichnen sucht.

Eine solche Anleihe findet sich gleich im ersten Paragraphen, der die Normalisierung des Eingangsparagraphen eines unter dem Kabinett Wirth herausgelassenen Entwurfs aufweist und in verächtlicher Form verwendet. Durch die starke Unterbrechung des Entwurfs in diesem Paragraphen wird die Schule gleichsam nur auf Halbdienste für das Elternhaus beschränkt, eine Auffassung, die mit dem modernen Erziehungsgrundsätzen durchaus im Widerspruch steht.

Im zweiten Paragraphen werden die künftigen drei Schularten angeführt, wobei von jeder Hervorhebung der Simultanlehre abgesehen wird. Da auch in seinem weiteren Paragraphen irgend eine Verbesserung der Simultanlehre vorgesehen ist, wohl aber im letzten Paragraphen 20 auch noch die Vorkursstellung der künftigen und heutigen Simultanlehre auf eine Gnadenfrist von fünf Jahren kompromittiert wird, ist der verfallene Stand der Charaktere des neuen Entwurfs außer allem Zweifel, wenn auch, wie die „Tägliche Rundschau“ mitzuteilen weiß, das Reichsjustizministerium — unter dem deutschnationalen Vornamen — das Gegenteil behauptet hat.

Aber die Gemeinlichkeitslehre, die frühere Simultanlehre, hat der Entwurf wenig. Er versucht hier, das Pferd am Kopf und Schwanz zugleich aufzureißen. Einerseits soll diese Schulart auf „antiquarischer“ Grundlage ihre Aufgabe erfüllen, „ohne Rücksicht auf die Besonderheiten einzelner Bekenntnisse und Weltanschauungen“, aber unter „Lehrplanänderung“ der aus dem Schichten erzwungenen Werte der deutschen Volkskultur. Der bedauerliche weltliche Wille, die Simultanlehre auf evangelischer und katholischer Auffassung unter gleichzeitiger Ausschaltung aller anderen Religionsbekenntnisse und Weltanschauungen. Deren Kinder müssen zwar auch die Gemeinlichkeitslehre besuchen, aber auf die Gnade man natürlich keine Rücksicht zu nehmen. Andererseits werden die Kinder im Religionsunterricht selber wieder nach Bekenntnis getrennt unterrichtet. Also Hülz und Hoff zugleich, was aber, da es sich um die nicht beliebte Simultanlehre handelt, die Wüter der Entwurfs nicht weiter beunruhigt.

Im 3. Paragraphen und hierüber behandelt der Entwurf die Bekenntnislehre. Hier wird alle Sonne zusammengefaßt, damit sie das Nichts ist der gegenwärtigen deutschnationalen Volkserziehung wohlwollend beiseite und erwidert. Der Geist des Entwurfs, in dem die Kinder nach früheren Wünschen der Sozialisten erziehen werden sollten, hat man nicht mehr vermieden, um nicht alle Wunden heftig aufzureißen. Denn sollen die Schulen ihre Aufgabe „gemäß dem Stande“ erfüllen, Bekenntnis- und Lehrbücher sind ohne Berücksichtigung der Eigenart der Schule anzuwenden, der Lehrer des betreffenden Bekenntnisses dürfen an der Bekenntnislehre teilhaben. Dann können die weiteren Sicherungen über Schulamtlich und -ordnungen und über die Erstellung des Religionsunterrichts. Hier wird sich der kirchliche Charakter des neuen Entwurfs von aus. Durch eine Hierarchie wird die geistliche Schulmacht wieder eingeführt. Die Bestimmungen

über Lehr- und Lehrbücher für den Religionsunterricht, ja sogar über Lehrpläne, sollen im Einvernehmen mit den Religionsgesellschaften erlassen werden. „Im Einvernehmen“ bedeutet, daß ohne die Zustimmung der Kirche die Bestimmungen keine Geltung erlangen, die Kirche also im staatlichen Schulwesen unmittelbar mitzuregieren hat. Den „obersten Stellen“ der Religionsgemeinschaften ist sogar Gelegenheit zu geben, im Unterricht sich davon zu überzeugen, ob der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgesellschaften erteilt wird!

Bei joweil geradezu verschwendeter ausgeschütteter Fürsorge für die Bekenntnislehren darf es nicht mürdemachen, daß für die weltliche Schule nichts übrig geblieben ist. Gegen die überaus mangelhaften Bestimmungen, die sich mit der weltlichen Schule beschäftigen, muß sich der Protest der sozialistischen Arbeiterschaft in ganz besonderem Maße wenden. Hier handelt es sich um ihre ureigenste Angelegenheit. Wenn die Bekenntnislehre das Lieblingskind der Schulreaktionäre ist, so bekennt sich die Arbeiterschaft zur weltlichen Schule als ihrem Lieblingskind.

Der neue Entwurf will die weltliche Schule zu einer Gesamtschule für Kinder machen, die keinem Bekenntnis angehören; wenn diese Bestimmung durch eine weitere Bestimmung auch etwas eingeschränkt wird, so bleibt doch die Absicht deutlich erkennbar, die weltliche Schule zu einer Schule der Gottlosen zu kempeln. Außerdem wird durch einen besonderen Absatz geradezu dazu angereizt, aus der weltlichen Schule, wie wir sie auffassen, eine „neue Weltanschauungsschule“ zu machen, wie wir sie nicht wollen.

Die weltliche Schule, die wir anstreben, ist für Kinder aller Bekenntnisse und Weltanschauungen bestimmt, wir lehnen jede formmäßige Sonderbehandlung ab. Lehrer aller Bekenntnisse und Weltanschauungen können an der weltlichen Schule tätig sein. Sie erteilt den gesamten Unterricht für alle Kinder gemeinsam, und zwar auf allgemein-sittlicher Grundlage. Religionsunterricht wird im Rahmen des Lehrplanes nicht erteilt, an seine Stelle kann eine Unterweisung in sittlicher Lebensführung treten. Religionskunde und religionsgeschichtliche Belehrungen bilden einen Teil des geschichtlichen kulturkundlichen Lehrstoffes.

Stärkter Widerspruch fordern auch fast alle weiteren Paragraphen heraus, besonders über die Beanzichtigung von besonderen Schularten, wobei noch fürsorglich das Wortmündlichkeitsgesetz zwischen Vater und Mutter gehoben wird, falls diese sich nicht einigen können, schließlich jeder, eine ganz besondere Verbeugung vor dem Elternrecht! Ferner die Bestimmungen über den geordneten Schulbetrieb, über den noch, ebenso wie über weitere Bestimmungen, später eingehend zu reden sein wird.

Alles in allem: der Entwurf ist ein Madwort, seiner deutschnationalen, evangelischen und katholischen Urheber würdig! Als ob vom Bekenntnis das Heil der Welt und der Schule im besonderen abhänge! Kein Wunder, daß bei solcher Festsetzung in wirkliche Verbesserungen im deutschen Schulwesen, wie sie in erster Linie die Durchbrechung des unsozialen Bildungsprivilegs sein würde, weder Zeit noch Mühe noch Geld vorhanden ist. Wieder wird der sozialistische Arbeiterschaft und den freireligiösen Elementen im Bürgertum ein Kulturkampf aufgedrängt. Die bisherigen Abwehrkämpfe gegen die Antikate auf Literatur und Kunst sind leider mangelhaft. Hoffentlich bringen die Freunde des Kulturfortschritts und der Freiheit in Deutschland so viel Kraft und Widerstand auf, daß der neueste und gefährlichste Versuch zur Rückwärtsentwicklung der deutschen Kultur die Niederlage erleidet, die er verdient.

Wird die Volkspartei das Pfaffengesetz schließen?

Der offiziöse Pressedienst der Deutschen Volkspartei, die „Nationalliberale Korrespondenz“ erklärt, daß die Deutsche Volkspartei bei der Beratung des Schulgesetzes im Ausschuß nicht koalitionsmäßig gebunden sei. Reichstagsabgeordneter Dr. Kunze, der Führer der Volkspartei im Kulturausschuß des Reichstages, versichert zwar, alle Regierungsparteien hätten ohne Ausnahme den Wunsch, das Reichschulgesetz zu verabschieden, fährt dann aber fort:

„Ob allerdings in der nunmehr vorliegenden Form, ist sehr fraglich, da eine Reihe berechtigter volksparteilicher Forderungen gar nicht oder doch nur ganz unvollkommen Ausdruck gefunden haben! Im Ausschuß werden diese weiter erhoben werden und dort auch sicherlich mehr Berücksichtigung finden, da ohne die Deutsche Volkspartei ein Schulgesetz nicht zustande kommen kann. Auf eine Koalitionsverbindung auf anliegendem Entwurf kann sich die D. V. P. nicht einlassen, sie muß sich ihre Stellungnahme zu allen kritischen Problemen bei den Ausschlußberatungen vorbehalten, wie es ihre Vertreter bei den Vorberathungen getan und ihre Minister bei den Schlußberatungen im Kabinett auch zu Protokoll gegeben haben.“

Es wird dem Zentrum schwer werden, den Preis für seine Zustimmung zum Bürgerblock zu erhalten! Deutschnationalen und Deutsche Volkspartei werden den Entwurf sehr eifrig und gründlich beraten — vielleicht zu eifrig für das Zentrum. Ist das Schulgesetz erst einmal angenommen, so sind die Geschäfte des Bürgerblocks auf Gegenseitigkeit ziemlich reiflos abgewickelt, und es besteht dann kein bringendes Interesse des Zentrums am Bürgerblock mehr. Es könnte dann von seiner Freiheit und Unabhängigkeit nach allen Seiten hin Gebrauch machen. Grund genug für Deutschnationalen und Deutsche Volkspartei, das Zentrum so lange wie möglich an der Leine des Schulgesetzes festzuhalten.

Die Potentaten des Stahlhelms

Berlin, 18. Juli (Radio)

In der Nacht zum Sonntag sammelten sich auf dem Hauptbahnhof in Spandau circa 1000 Stahlhelmer zu einer Fahrt nach Potsdam. Der der Mühsal erlöschende ein großes Aufgebot Schutzeinheiten und nahm eine Unternehmung nach Wetzlar vor. Es wurden Dummfresser, Büchsen, Dolche, Kleibermesser, Gummihandschuhe und Schlangenzug vorgerufen. 21 Personen wurden festgenommen und ins Polizeipräsidium eingeliefert. Gegen sie wurde Strafverfolgung wegen verbotenen Waffenbesitzes eingeleitet.

Mit dem Amt kommt der Verstand

Wozu studieren? — Ein falscher Gerichtsassessor, der monatelang Richter und Anwälte täuscht — Der Fürsorgejüngling als Arzt — Ein „Dr. med.“, der das Herz nicht findet — Operationen auf dem Küchentisch

Sieben wurde vor dem Schöffengericht Charlottenburg ein Hochstapler verurteilt, der sich den Titel eines Gerichtsassessors angeeignet hatte und lange Zeit bekannte Rechtsanwälte vor Zivil- und Strafgerichten vertreten konnte, ohne die geringsten juristischen Vorkenntnisse zu besitzen.

Ein schlauer Mann von achtundzwanzig Jahren, dessen hohe, blaue Stirn auf intensive geistige Arbeit schließen läßt, und der sich geschickt gegen alle Angriffe seiner früheren „Kollegen“ zu verteidigen weiß — das ist der „Gerichtsassessor“ Anton Joachim Gut, den man als ein bebauertes Opfer unserer verwirrenden Zeit ansehen kann. Er stammt aus einer guten Familie, wurde schon als Schüler Soldat und hatte, als er nach dem Krieg verwundet nach Hause kam, jeden moralischen Rückhalt verloren. Im Jahre 1919 wurde er zum erstenmal verurteilt, weil er sich das Amt eines Gerichtsvollziehers angeeignet und dann einen kleinen Betrag ausgeführt hatte. Nun wollte sein Vater, ein bayrischer Oberlehrer, von dem mitleidigen Sohn nichts mehr wissen. Die Verurteilungen häuften sich, er wurde wegen Urkundenfälschung, Betrug, Erpressung und Diebstahl bestraft. Diese enge Bekanntschaft mit den Gerichten brachte den intelligenten jungen Mann, der sich gut zu berechnen wußte, auf den Gedanken, seine auf so peinliche Weise erworbenen juristischen Kenntnisse nun einmal auf andere Art nutzbringend zu verwerten. War er bis dahin ein gewöhnlicher Tagelöhner gewesen, der durch widrige Zeitumstände auf die abschüssige Bahn gelenkt wurde, so erinnerte die Strafe, die Joachim Gut seit dem Ende des Jahres 1924 verübt hat, an die unerschämten, aber dennoch recht lustigen Heldentaten Till Eulenspiegels. Er trat nun nämlich als ein Gerichtsassessor auf, der sich in Berlin als Anwaltsvertreter betätigen wollte. „Kollege Gut“ wurde allgemein geschätzt. Monatelang hat er bei den verschiedensten Rechtsanwälten in Berlin als Vertreter gewirkt und durch seine große Beredsamkeit auch manchen Erfolg in schwierigen Prozessen erzielt. Einige Anwälte zahlten ihrem Kollegen ein Monatsgehalt bis zu 400 RM., andere beteiligten ihn an den Honoraren. Ein Zufall führte dann dazu, daß der falsche Gerichtsassessor, der sich in seiner sonderbaren Stellung manche kleine Unregelmäßigkeiten ausbilden kommen ließ, endlich entlarvt und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde.

Um den Titel eines Assessors zu erlangen, muß man sieben Jahre Jura studiert und zwei juristische Examen abgelegt haben. Wie ist es nun möglich, daß ein früherer Gymnasiast, der nicht einmal das Abiturium bestanden hat, bekannte Rechtsanwälte und gelehrte Richter monatelang täuscht hat? Niemand konnte ihm schwere juristische Fehler in seiner Tätigkeit nachweisen. Offenbar ist die Jurisprudenz eine Wissenschaft, in die sich jeder, der einen heißen Kopf besitzt, auch ohne besondere Vorkenntnisse einarbeiten kann. Natürlich hat der „Gerichtsassessor Gut“ viel Glück gehabt; es hätte auch geschehen können, daß er bei einer schwierigen Rechtsfrage vollkommen versagt hätte. Doch ist es eine merkwürdige Tatsache, daß diese Art der Amtsanpassung und unberechtigten Amtsausübung auf einem schwierigen Gebiet keine allzu große Seltenheit ist. Man hat schon öfter davon gehört, daß verantwortungsvolle Beamtenstellen von Hochstaplern erschlichen und sogar nachher gut verwaltet worden sind. Noch seltsamer aber mutet es an, daß man gerade in letzter Zeit mehrere falsche Ärzte entlarven konnte, die den Beruf des Mediziners ziemlich lange ausgeübt haben und nicht etwa nur unschädliche Wunderheiler vertrieben, sondern sogar zum Messer griffen und schwierige chirurgische Eingriffe vornahm.

Verhältnismäßig harmlos ist der Fall, der sich vor einiger Zeit in Berlin abspielte, und bei dem es einem früheren Korpsstudenten gelang, durch Protektion eines Korpsbruders als Kaiserarzt angestellt zu werden. Hatte doch der Student immerhin einige Semester medizinische Vorlesungen gehört; er besaß auch eine falsche Bescheinigung, aus der hervorging, daß ihm während des Krieges seine Approbation im Felde verlorengegangen war. Außerordentlich merkwürdig war dagegen der Fall des „Dr. med.“ Richard Karl Schuchardt, der im April d. J. wegen vieler Betrügereien verhaftet wurde. Im September 1926 meldete sich der junge Mann in der bekannten Lungentheilstätte Grabowsee bei Dranienburg, bei dem Generaloberarzt a. D. Dr. Schultes, der ihn als Polikliniker einstellte und ein halbes Jahr beschäftigte. Der angehende Mediziner behandelte die Lungenkranke so gut, daß weder der Chefarzt noch die übrigen Ärzte Verdacht schöpften. Als der Herr Doktor dann den Wunsch äußerte, zu seiner weiteren chirurgischen Fortbildung in das Kreiskrankenhaus Dranienburg überzutreten, gab man ihm eine ausgezeichnete Empfehlung mit auf den Weg. Der junge Mann

hatte allerdings nie in seinem Leben Medizin studiert, und es ist vorläufig noch nicht festgestellt worden, aus welcher Quelle seine überaus laienhaften medizinischen Kenntnisse kamen. Der Chefarzt des Dranienburger Krankenhauses merkte jedoch sehr bald, daß sein neuer Hilfsarzt von Chirurgie keine Ahnung hatte, und sprach seine fristlose Entlassung aus. Nun kündigte der gekränkte „Dr. Schuchardt“ in den Dranienburger Zeitungen an, daß er sich als praktischer Arzt in Fichtengrund bei Dranienburg niederzulassen gedenke. Da er aber inzwischen ziemlich hohe Schulden gemacht hatte, zog er es vor, zu verschwinden. Bald darauf versuchte er, den Chefredakteur einer großen Berliner Tageszeitung, der sich in Wandsdorf bei Jossen aufhielt, zu pressen, wurde aber bei diesem neuen Betrugsmannöver verhaftet. Wie gering seine medizinischen Kenntnisse sind, bewies ein mißglückter Selbstmordversuch im Gerichtsgefängnis von Jossen: er ließ sich nämlich einen rostigen Nagel, wie er meinte, ins Herz, verfehlte aber dieses recht leicht zu findende Organ und brachte sich nur eine harmlose Verletzung bei.

Die falschen Jünger Askulaps stammen aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen. Kritiker, Postkassenhelfer, ein Sprachlehrer, ein Handwerker, Kaufleute, ein Fürsorgejüngling, der sich „Dr. med. Conzen“ nannte, in der Berliner Charité hospitiert hat und auch als Regierungsrat aufgetreten ist, sind unter ihnen zu finden. Am entsetzlichsten ist aber wohl für seine Mitmenschen

die Laufbahn des polnischen Hochstaplerns Wladislaus Kukulski gewesen, dessen Vater ein gewöhnlicher Bahnstapfener war, und den seine Großmutter in die merkwürdigsten Abenteuer verwickelte. Zunächst verfaßte er sich falsche Zeugnisse, die ihm dazu verhalfen, in Breslauer Akademikerkreise einzudringen. Dann ging er als Praktikant an die Breslauer Universitäts-Frauenklinik. Dort konnte er sich aber nicht halten, da seine mangelhaften medizinischen Kenntnisse mit der Zeit sehr auffielen. Nun zog er in das schlesische Industriestädtchen Dittersbach und ließ sich dort als Spezialist für Frauenleiden nieder. Jede Frau, die zu ihm kam, wurde sehr gründlich behandelt; er fand nämlich stets, daß die betreffende Krankheit sehr bedauerlich sei, und schritt deshalb möglichst schnell zur Operation. Nichts schreckte ihn ab, die „nötigen“ Eingriffe vorzunehmen, auch nicht die Tatsache, daß kein Operationsstisch vorhanden war; die arme Patientin wurde auf den Küchentisch gelegt, eine Gemeindefrau half bei der Narkose, und dann schnitt der tapfere Arzt munter darauf los. Schließlich schöpften zwar nicht die Patientinnen, die wahrscheinlich viel gewohnt waren, aber doch der Dittersbacher Apotheker Verdacht. Bevor Wladislaus Kukulski jedoch verhaftet werden konnte, war er verschwunden. Da ihm keine Dittersbacher Tätigkeit sehr viel Geld eingebracht hatte — die anstehenden Operationen waren natürlich nicht billig — wollte er das lukrative Gewerbe nicht so schnell aufgeben. Er wurde auch tatsächlich in einem Ambulatorium eines Berliner Krankentassenverbandes mit einem täglichen Gehalt von achtzehn Mark angestellt. Niemand schöpfte Verdacht, mehrere Monate konnte er in dem Ambulatorium als Arzt tätig sein, und vielleicht hätte er sich wirklich einmal zu einem tüchtigen Arzt entwickelt, wenn die Kriminalpolizei, die ihn wegen der Dittersbacher Tätigkeit dringend suchte, nicht allzu früh gestört hätte.

Zur Konjunkturentwicklung

Die Entwicklung des Geschäftsganges im Handel und Gewerbe erfordert mehr als je auch die Aufmerksamkeit der Arbeiterklasse. Zahlreiche Industrien haben ihren Beschäftigungsgrad in der letzten Zeit erhöhen können. So geht es in der Maschinenindustrie sehr lebhaft aufwärts. In einigen Fertigungsindustrien, die unmittelbar für den Konsum arbeiten, wie im Bekleidungs- und auch in der Schuhindustrie herrscht ausgeglichene Hochkonjunktur. Es entspricht der Besserung der allgemeinen Lage, wenn das Millionenheer der Arbeitslosen bis um Jahresmitte wesentlich zurückgegangen ist. Sowohl die amtliche Statistik wie diejenige der Gewerkschaften zeigt deutlich den Rückgang der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit, die am Anfang dieses Jahr eine beängstigende Höhe erreicht hatten. Die Besserung scheint nach den Berichten der Arbeitsämter bis in den Juli hinein angehalten zu haben. Wenn trotzdem die Zahl der Erwerbslosen immerhin noch auf annähernd dreiviertel Millionen zu beziffern ist, so beweist das, daß die deutsche Volkswirtschaft noch immer nicht in der Lage ist, alle arbeitstüchtigen Hände zu beschäftigen, daß der Aufstieg sich noch eine ganze Zeit lang fortsetzen mußte, bis das Gleichgewicht für Produktion und Konsum einigermaßen hergestellt ist.

Unter diesen Umständen ist die Frage doppelt berechtigt, ob die Voraussetzungen für eine günstige Fortentwicklung gegeben sind. Das statistische Reichsamt hat auf Grund seiner Ergebnisse der Konjunkturforschung wiederholt betont, daß alle Anzeichen darauf hindeuten, die deutsche Wirtschaft würde sich während der nächsten Zeit „in kurzen Wellenbergen“ zwischen Konjunktur und Krisis bewegen. Mangelriß spricht für diese Auffassung. Insbesondere zeigt die amtliche und private Wirtschaftsführung immer wieder die Tendenz, jede organische Erweiterung der Kaufkraft und damit jede Vermehrung des Konsums durch Hochhaltung oder Steigerung der Preise im Keime zu ersticken. Die eben verabschiedete Zollserhöhung und die neuen Pläne einer Portosteigerung ebenso wie die fortgesetzten Versuche, die Steuern einseitig auf die Arbeiterklasse und den Verbrauch abzubürden, sind die Exponenten einer kurzfristigen Wirtschaftspolitik des Reiches, die einer Erweiterung des Binnenmarktes hinderlich ist. Der amtlichen Wirtschaftsführung entspricht die der Verbände und Kartelle genau. Diese legen sich jedem Preisauflauf entgegen, vollziehen ihn allenfalls unter dem Druck der ausländischen Konkurrenz und sind bestrebt, jede auch nur andeutungsweise erkennbare Konjunkturverbesserung durch Preiserhöhungen zu zunichtemachen. Auf der gleichen Linie liegt die Politik der Arbeitgeberverbände, die jede Lohnsteigerung mit allen Kräften bekämpfen. Fehlt aber die Voraussetzung für eine anhaltende Besserung des Beschäftigungsgrades, nämlich die Erweiterung des Binnenmarktes, so müssen auf dem engen Raum der knappen Kaufkraft und der überaroben Leistungsfähigkeit einer rationalisierten Produktion die Gegensätze immer stärker

auseinanderprallen, die Wirtschaft verhältnismäßig schnell zwischen Aufstieg und Niedergang hin und herpendeln.

Für die gegenwärtige Konjunkturperiode kommt hinzu, daß ein wesentlicher Teil der gebetterten Beschäftigung auf Saisonbeschäftigung zurückgeht. Wie immer in der ersten Jahreshälfte hat die Aufnahme der Außenarbeiten in der Landwirtschaft und im Baugewerbe kräftig belebend auf die gesamte Industrie gewirkt. Ferner traten erst im Laufe des Frühjahrs die Arbeitsbeschäftigungsmassnahmen in Geltung, die der Konjunktur eine künstliche Stütze verleihen. Bald jedoch zeigten sich die Konjunkturdiskontinuitäten im Kapitalmarkt. Erinnerung ist, wie der Reichsbankpräsident Schacht mit überfüllten und daher panikartigen Maßnahmen der übertriebenen Börsenspekulation entgegentrat. Die Börse hat die Kürzung der Spekulationskredite und die Erhöhung des Diskonts verhältnismäßig gut überstanden. Dagegen ist der Markt für langfristige Anleihen aller Art in Deutschland kaum unterzubringen. Das schlimmste aber ist, daß der Bauprogramm von dieser Erstickung schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde. Große Bauprogramme mußten unerledigt bleiben, weil es nicht gelang, die neben den Hauszinsvergleichen erforderlichen Hypotheken am privaten Kapitalmarkt anzunehmen.

In normalen Zeiten ist das Verjagen der Bautätigkeit ein Anzeichen dafür, daß die übrige Industrie bereits unermäßig viel Kapital beansprucht, sich dem Höhepunkt der Konjunktur und damit auch der Krise nähert. Denn der Bauprogramm ist von niedrigen Zinssätzen abhängig, die bei stark ansteigender Wirtschaftskonjunktur gewöhnlich nicht gehalten werden können. Was in normalen Zeiten galt, gilt heute nur bedingt. Der internationale Waren- und Kapitalverkehr unterliegt zahlreichen Stimmungen. Wenn jetzt die deutsche Industrie, die Gemeinden, die Landwirtschaft zur Kapitalbeschaffung wieder auf den Weltmarkt hinausträten, so ist es möglich, daß von dieser Seite her wieder das Gleichgewicht zwischen Kapitalbedarf und Kapitalanfrage einigermaßen wieder hergestellt wird. Das ist möglich — sicher ist es nicht. Die Gefahr besteht, daß infolge der Schwierigkeiten am Kapitalmarkt der saisonmäßige Rückgang der Industrie während des Winters sich auch diesmal in beträchtlichem Umfang zeigen und neue Arbeitslosigkeit heraufbeschwören wird. Dem auf lange Sicht hinaus entgegenzuwirken, bedarf es einer Umstellung unserer gesamten Wirtschaftspolitik. Vor allen Dingen aber wird man fordern müssen, daß die Reichsregierung nicht wieder wie im letzten Winter bei einer zu beschleunigten Zunahme der Arbeitslosigkeit erst dann mit den Abwehrmaßnahmen einsteigt, wenn es zu spät ist. Daher ist es erforderlich, daß die Dispositionen über die öffentliche Auftragserteilung nicht erst im letzten Moment getroffen, sondern schon jetzt vorbereitet werden, um gegen alle etwaigen Rückschläge gerüstet zu sein.

Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

27. Fortsetzung

Dann frühstückten Markus und Frau Sixta gemeinsam. Sie hieß ihn den Käse kosten, den der Borseni im Sockagrund gemacht, und erzählte, wieviel sie davon im Jahre verkauft. Markus aß und fühlte sich dabei. Es nahm alles seinen natürlichen Gang. Ein Besagen erfüllte ihn. Er klopfte Frau Sixta einmal, als die in der Küche anwesende Kellnerin Anna es nicht sah, jählich auf den Rücken. Was für eine Prachtsfrau sie war! Wie fest sie schon wieder das Vordach des Haushalts hielt!

Knechte kamen und trugen nach Aufträgen. Andere brachten Meldungen: Eine Kuh hatte in der Nacht gefalbt. Ein Pferd war lahm, das hätte eingespant werden sollen. Die Buchhalterin legte Rechnungen einiger Gäste vor, die früh aufbrechen wollten. Als die Wirtschaftlerin mitteilte, daß eine junge Magd in schwerem Fieber liege, beendete Frau Sixta rasch die Mahlzeit und erhob sich.

„Also reite, Markus“, sagte sie. „Und auf Wiedersehen.“ Und sie ging zu der Kranken. Sie war frei und glücklich. Sie hatte keine Wünsche mehr.

Mitten im Werktag standen sie wieder. Mitten im Ehestand, als habe der lange vor gestern angehalten.

Die Leute im Hause waren neugierig auf diesen ersten Tag von Frau Sixtas Ehe. Aber sie kamen nicht auf ihre Rechnung. Frau Sixta gab sich nicht anders, als sie vorgeföhrt und ehedem gewesen. Auch Markus, der Meister, schien kaum anders als Markus, der Knecht. Er war freundlich und heiter und zerstreut. Nur der Kopf sah ihm vielleicht ein wenig freier im Nacken. Als Frau Sixta ihn verlassen, war auch er aufgestanden und hatte sich ins Freie begeben.

Die Kellnerin hielt ihm wie einem großen Herrn die Tür offen. „Guten Ritt“, wünschte sie mit einer nicht ganz ehrlichen Unterwürfigkeit.

Er lächelte sie offen an. „Nach“ keine Geschichten“, sagte er gut gekannt. Aber er dachte nicht an die, zu der er sprach.

Ein harter Wind empfing ihn, als er nach den Ställen hinüber schritt. Die Wolken hatten sich vermehrt. Seltsamer bildeten sich blaue Wäseln am Himmel. Aber wenn eine von ihnen geschwommen kam, hatte sie scharfe, wie mit dem Messer geschnittene Räder.

Markus freute sich auf den Ritt. Er liebte diese rauhen Tage, an denen vielleicht ein Sturm über einen kam. Er liebte

das Pferd, das jetzt sein eigen geworden war. Und Augen und Seele schwebten in der Landschaft, den düsteren Bergen, dem Walde, der wie dunkleres Fellwerk die dunkeln Felsen umbrante und dem winddurchwühlten Himmel.

Ein Knecht führte den Sperber vor die Tür.

„Boher weißt du, daß ich reiten will?“ fragte er ihn.

„Die Frau hat es befohlen“, gab der andere zurück.

„Sein Herz wurde warm. Er fühlte sich merkwürdig umjost und geborgen. Er bewunderte die Art, wie Frau Sixta mit schweigender Umjost überall wartete.“

Das Pferd stampfte den Boden, während der Knecht ihm Sattel und Zaum aufschlangte. Sein mannsgraues Fell glänzte vor Glätte und sein Hals bog sich. Markus nannte es beim Namen und streichelte ihm den Hals.

„Es wird bald gehen“, sagte der Knecht.

Markus landete ihn nach seinem Mantel, der noch in der Schlafkammer hing. Er selbst stieg auf. Den Mantel warf er nachher vor sich über die Kruppe des Pferdes. Dann ritt er davon. Der Sperber schnaubte. Steine spritzten unter seinen Hufen.

„Jetzt ist er erst recht ein Herr geworden“, sagte die Kellnerin Anna zu ein paar Gästen, mit denen sie am Fenster der Wirtschaft stand. Sie meinte es höhnisch, aber das Herz tat ihr weh dabei.

Die Otte erwachte vom Getrappel der Hufe; aber sie war noch müde und mochte nicht denken, welcher Reiter da unterwegs sei. Sie schlief wieder ein.

Markus Graf ritt dahin. Im Sockagrund schlief er einen schmalen Weg ein, der aus dem Geröll in den Wald hinauf führte. Murreltiere piffen an den Halben. Eine Weile lang umkreiste ein Adler den schroffen Gipfel. Die Wolken wirbelten toll übereinander hin. Markus sah es und dachte an nichts anderes. Jetzt erreichte er die ersten Arden und Tannen, alte Gefellen mit zottigem Bart an Stamm und Ästen. Im Boden wucherten Alpenrosen, Heidelkraut und Heidelbeeren. Die Stämme wurden zahlreicher, der Boden grün und moosig. Der Wald nahm den Reiter auf. Dieser Wald hing am Berg. In den Bäumen steckte eine wilde Wucht und Fährigkeit. Sie hatten sich mit ihren Wurzeln wie mit Klauen an der Lehne festgekrallt.

Der Sperber schritt auf dem schmalen Weg so sicher wie eine Gemse. In den Baumkronen rauschte der Wind und rief sie manchmal auseinander, daß das Walddach hart und der Himmel einen Augenblick sichtbar wurde. Aber allmählich blieb die Welt draußen und es wurde dunkler um den Reiter. Er mußte plötzlich, was er in den letzten Tagen nicht getan, an Vater, Mutter und Schwester denken. Schatten der Vergangenheit hingen auf. Grauenvolle Erinnerung wurde lebendig. Tot, die ihm nahe gestanden! Als sie lebten, hatte er ihre Erwartungen nicht

erfüllt. Als sie gestorben, war er hinausgezogen, irgendwohin. Und war gelandet, unversehens, hier oben im Bergland. War das nun seines Berges Erde? Frau Sixta! Sie liebte ihn! Er dachte an die Nacht, die hinter ihm lag. Bei Gott, er hätte nicht geahnt, daß so viel Kraft der Liebe in einem Weibe sein könnte! Er mochte dieser Liebe gleichsam als Zuhörer bei. Jetzt war er stolz auf sie, jetzt befreundete sie ihn, jetzt weckte sie in ihm etwas wie Mitleid und jetzt — er schüttelte sich, und ein schaler Geschnack lag ihm auf der Zunge. Aber irgendwie stellte er sich gleichsam selbst zur Rede: Wie konnte er von Frau Sixta klein denken? War sie nicht eine Frau, wie ihm keine begegnet war? Gut ab! Daß man nur nicht vergaß, wie sie arbeitete und verarbeitete, wie sie jedermann gab, was ihm gehörte, und einem zulebte, was sie einem von den Augen abnahm!

Ueber seinen Grubeln verlor Markus den Sinn für Weg und Welt. Wäre sein Pferd nicht so lauer gewesen, hätte ihm leicht ein Unfall zustoßen können; denn er ließ die Fügel hängen und sah mit verhöhranten Armen den Blick ins Leere gehohrt. Da merkte der Sperber seine Sorglosigkeit, lenkte den Kopf und schnupperte im Gras. Auf einem ebenen Fleck, einer Pflanzung, auf der ein großer, vom Berg gebrochener, aber längst wieder von Moos und Sträuchern überwuchert Felsen lag, blieb er stehen und begann zu grasen. Von drüben hallten die Ästschläge der Holzer, die Markus aufsuchen wollte. Neben dem Steinblock murmelte ein kleiner Bach. Und aus irgendeinem Kolkentisch brach noch einmal die Sonne und hielt mit einer goldenen Lanze in die Richtung. Rote Preiselbeeren leuchteten in ihrem Schein auf wie kleine Tropfen Traubenblutes.

Und die Otte, geinterrerte Markus Graf weiter. Eigentlich hätte er mit ihr gepinzelt abend wirklich einmal tanzen sollen! Mit dem — lieben Mädchen! Sie dachte sich an dem Guggenbergerlieb mächtig geirret. Und der Ernst, mit dem sie das Lieb streben zu haben schien als den Tanz — gefiel ihm. Er erinnerte sich, daß er sie heute noch gar nicht gesehen hatte, er wollte ihr gleich nach der Rückkehr guten Tag sagen. Und — plötzlich besiel ihn eine Lust umzusehen.

Da ermannte er sich.

„Hm! Was ihm nur einfiel! Was nur den Sperber ankam! Er rief dem Pferde den Kopf hoch. Nun vernahm er auch die Ästschläge. Und zur Wirklichkeit zurückgekehrt, ritt er dem Holzplatz zu.“

Der Ort, wo die Leute arbeiteten, war eigentlich nur eine breite Bergstufe, wo die Tannen liegen blieben, wenn man sie mit den Holzgärten niederzog, und von wo sie im Winter nach der Wäpöhe gebracht werden konnten. Drei Holzer waren mit dem Entbinden der Stämme beschäftigt. Vier solche lagen noch im Walde zerstreut.

(Fortsetzung folgt)

Ämtlicher Teil

Verordnung

über das Waffentragen bei Umzügen

Das Polizeiamt erläßt zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit mit Genehmigung des Senates folgende Vorschriften:

§ 1
Personen, die auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen und an sonstigen öffentlichen Orten durch uniformartige Kleidung, Abzeichen oder andere äußere Merkmale gemeinschaftlich die Zugehörigkeit zu einer Vereinigung kund tun, dürfen hierbei keine Waffen mit sich führen.

§ 2
Waffen im Sinne dieser Verordnung sind auch Stöcke, Gummiknüppel, Schlagringe, Stahlruten und dergl.

§ 3
Diese Verordnung findet auch Anwendung auf Personen, die zum Mitführen einer Waffe auf Grund eines Waffenscheines berechtigt sind.

§ 4
Das Recht, vermöge öffentlichen Amtes oder Berufes eine Waffe zu führen, wird durch diese Verordnung nicht berührt.

§ 5
Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden, sofern nicht nach anderen Gesetzen eine höhere Strafe vermerkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM und im Falle des Unvermögens mit Haft bestraft.

Lübeck, den 16. Juli 1927.

Das Polizeiamt.

Beschluß

Das Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft in Firma G. W. Neumann & Co., Fahrradhandlung in groß und über das Privatvermögen der verordnungsastenden Geschäftsführer, des Kaufmannes Friedrich Damann, des Zimmermeisters Johann Leck und der Ehefrau Linda Leck geb. Gesse in Lübeck wird, nachdem der Zwangsvergleich vom 15. Oktober 1926 rechtskräftig bestätigt und die Schlußverteilung erfolgt ist, hiermit aufgehoben.

Lübeck, den 14. Juli 1927.

Das Amtsgericht, Abt. 2.

Konkursverfahren

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Zigarrenhändlers Karl Adolf Wilhelm Specht in Lübeck, Arminstraße 1a, wird die Vornahme der Schlußverteilung genehmigt und zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf den

5. August 1927, vormittags 11 Uhr

vor dem Amtsgericht, Abt. II hierzulage, Große Burgstraße Nr. 4 Zimmer Nr. 9, bestimmt.

Lübeck, den 13. Juli 1927.

Das Amtsgericht, Abt. II.

Oeffentliche Verdingung

Zur Ausführung des Umbau- und Erweiterungsbau des Herdesalles II bei der Markt-Kaserne in Lübeck sollen vergeben werden als 1. Erd-, Maurer- u. Tischlerarbeiten. Angebotsordnungen können gegen Einzahlung von 3.- RM. vom **Herdesbauverwaltungsamt Rendsburg** bezogen werden. Die Verdingungsunterlagen liegen ab 19. Juli d. J. im Gewerkschaftszimmer des **Herdesunterkunftsaues in Lübeck** Markt-Kaserne während der Dienststunden aus. Angebote sind zum **Verdingungstermin am Mittwoch, dem 27. Juli 1927, 10 Uhr** pünktlich vorzuliegen bei der unversicherten Dienststelle einzureichen. Anfalltag: 2 Wochen.

Rendsburg, den 16. Juli 1927

Herdesbauverwaltungsamt

Oeffentliche Verdingung

Über Anfertigung und Lieferung von Türen für den Neubau einer Leichenhalle für das Allgemeine Krankenhaus. Angebote sind bis **Montag, den 25. Juli 1927, mittags 12 Uhr** in der Kanzlei der Baubehörde einzureichen.

Lübeck, den 18. Juli 1927

Die Baubehörde

Bekanntmachung

Die Schanung der Schwarz-Lu im Bezirk der Stadtgemeinde Bad Schwartau findet am **Dienstag, dem 2. August 1927, nachmittags 3 Uhr**

statt. Alle Lehrlinge von Grundrücken im hiesigen Stadtbezirk, soweit solche an der Schwarz-Lu belegen sind, haben bis zum vorstehend genannten Termin zu ihrem Anteil des Wert der Schwarz-Lu zu reinigen, bei Vermeidung einer nach Art. 31 der Gemeindeordnung festzusetzenden Geldstrafe. Die pädagogische Kranzlage kann gegen Entziehung einer Gebühr von 2 RM. pro Tag teilweise bezogen werden.

Der Stadtmagistrat

Sach.

**Honigs Möbel-Kredit-Haus
Königstraße 45**

hat während der kurzen Zeit seines Bestehens einen über jede Erwartung getätigten Umsatz erreicht und somit einen schlagenden Beweis der unübertroffenen Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Preiswürdigkeit, der Qualitäten und insbesondere auf dem Gebiete der äußerst kulantesten langfristigen Kreditgewährung erbracht.

Einige Beispiele meiner enormen Preiswürdigkeit

| Eichen-Eßzimmer | Schlafzimmer | Küchen |
|-----------------|------------------|---------------------------|
| 1 Büfett | 1 Kleiderschrank | 1 Schrank mit Glasaufsatz |
| 1 Ausziehtisch | 2 Bettstellen | 1 Tisch |
| 4 Stühle | 2 Spiral-Rahmen | 2 Stühle |
| 1 Chaiselongue | 1 Waschtisch | 1 Halter |
| | 2 Nachtschränke | |
| 395.— | 210.— | 69.— |

Ferner Einzelmöbel in großer Auswahl

| | | |
|-------------------------|-----------------------|------------------------|
| Eichen-Büfett . 185.— | Küchenschrank . 48.— | Flurgarderobe . 86.— |
| Eichen-Kredenz 115.— | Küchentisch . 15.— | Waschkommode 65.— |
| Eich.-Bücherschr. 95.— | Küchenstühle . 3.50 | Spiegel 29.— |
| Eich.-Schreibtisch 95.— | Kleiderschrank . 49.— | Kommode 45.— |
| Ausziehtisch . . 45.— | Nachtschrank . 18.— | Korbstuhl 8.50 |

2 gleiche Bettstellen mit Spiral-Matratzen zus. nur 85 M.
Chaiselongues 26.50 M. Sofas von 69.00 M. an

Bei Anzahlung von 1/3 erhalten Sie Ihre Möbel sofort frei Haus geliefert. Die Restsumme kann in kleinsten Raten abbezahlt werden.

Bis 24 Monate Kredit
Bei Barzahlung 10% Zwanglose Besichtigung

Für ermiessene Aufmerksamkeit zu unserer Vermählung danken herzlichst
Karl Anderson u. Frau
geb. Wigger

Ein sehr gut erhaltenes Herren-Fahrrad, ein zweites für Kleiderschrank zu verk.
Seerech. Dorfstr. 62
i. Händelmaschine zu kauf.
gekauft 25 Elswigstr. 4a.

Nach langem, schwerem in Geduld getragenen Leiden entschlief sanft unsere liebe hertzengne Tochter, Schwester, Entelin und Nichte
Paula Schlichting
im 20. Lebensjahr.
Tief betrauert und schmerzlich vermisst von den Eltern
Wilhelm Schlichting u. Frau
geb. Sparhier nebst Geschwistern und allen Angehörigen
Lübeck, Hanjatzstr. 128, I, den 15. Juli 1927
Beerdigung am 19. Juli, 2 1/2 Uhr, Kapelle Borwerk.

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater
Heinrich Lindhorst
Briefträger a. D.
im 64. Lebensjahre, tief betrauert und schmerzlich vermisst von
Elise Lindhorst geb. Schweim
Wilh. Greve u. Frau, geb. Lindhorst
Otto Lindhorst und Frau
Wilhelm Lindhorst und Frau
nebst Enkelkindern und allen Angehörigen
Lübeck, Warenborfstr. 68 III, 17. Juli 1927
Beerdigung: 21. Juli, nachm. 3 1/4 Uhr von der Kapelle Borwerk aus.

Heute morgen 5 Uhr nach kurzer Krankheit mein lieber Mann
der Buchbinder
Ludwig Prösch
im Alter von 61 Jahren.
Tief betrauert von den Hinterbliebenen.
Maria Prösch
Lübeck, den 18. Juli 1927.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 21. Juli, nachmittags 4 Uhr von der Kapelle des Borwerker Friedhofes aus statt.

Sonntag nachmittags 3 Uhr entschlief sanft meine innigstgeliebte Frau, meine liebe, jungverheiratete Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Sophie Aben
geb. Grote
im 79. Lebensjahre
Tief betrauert von den Kindern und allen Angehörigen
Carl Aben
Drüggelstraße 20, II
Trauerfeier Mittwoch, den 20. Juli, nachmittags 4 Uhr, Kapelle Borwerk.

Bei Ausübung seiner Arbeit verstarb infolge eines Unglücksfalles unser lieber Kollege
Hermann Maier.
Wir werden seiner stets in Freundschaft gedenken
Die Gesellen und Arbeiter der Firma
Heinr. Diercks
Dachdeckermeister.
Berl. Portem., 16. M. Jnh. Zarnow.
Krempelsdorfer Allee 64

Leder
im Ausschnitt
Schuhwaren
aller Art billig.
Heinr. Beckmann
Reiterstraße 3

Gut erhalt. Kinder-Spielzeuge u. sonst. billig zu verk. Jinkenstr. 3, Hinterhaus rechts.

Zu versani. 4 Jugänger 10 Wochen alt Siedlung „Karlshof“ Neuer Jaulenhoop 4

Mehrere Jugänger ca. 60 # Seerech. Dorfstraße 31

Dankagung!
Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen Frau **Laise Ehrlich** die letzte Ehre erwiesen und den Satz so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Mildenstein für die trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen und den zahlreichen Kranzspendern sagen herzlichen Dank
Frau E. Bertelsen Ww.
Henri Bertelsen
Wulfsdorf, 16. Juli 1927

Geschäfts-Übernahme
Einem geehrten Publikum sowie Freunden u. Gönnern zur geistl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage mein Restaurant an Herrn **Carl Lender** übergeben habe. Für das mir bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich es auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.
Heinrich Fedder
Bezugnehmend auf obiges habe ich das
Restaurant
von Herrn **Heinrich Fedder** mit dem heutigen Tage übernommen. Für gute Speisen und Getränke zu zivilen Preisen Sorge tragend, bitte ich mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Hochachtung
Carl Lender
Hundestraße 14

Oeffentliche Versteigerung
am Mittwoch, dem 20. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
1 Tafelklavier, Schreibmaschinen, Ausziehtisch, und andere Tisch-, Bücher-, Gläser- u. andere Schränke, 2 Büfett, 1 Sofa, 1 Vertiko, Teppiche, Bilder, Sessel und Stühle, 1 Spiegel, 1 Sekretär, 1 Schatulle, Kommoden, Gläser, Service, Affentänder, 1 Uhr, 1 Partie versch. Gemüskonserven, 1 Tritt, 18 Bündel Strup, 100 Stück Wassergeschirr, Patent Kammelnreusen, 100 Messer, 1 Partie Regenmäntel und Anzüge u. a. m.
Die Gerichtsvollzieher

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Lübeck
Sitzung der gesamten Gewerkschaftsvorstände
am Mittwoch, d. 20. d. M., abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Stellungnahme zum Fest der Arbeit.
2. Wahl des erweiterten Festausschusses.
Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist erforderlich.
Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Lübeck

Verband der Maler
(Filiale Lübeck)
Berammlung
Mittwoch, d. 20. Juli
8 Uhr abends
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom II. Quartal.
2. Bericht v. der Generalversammlung.
3. Fest der Arbeit.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck
Berammlung
der Weimarbeiter und Arbeiterinnen
am 20. Juli 1927
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Stellungnahme zur Ueberkündentregelung
2. Verschiedenes
Die Ortsverwaltung.

Kinder-Bettstellen
von 14.50 bis 55.—
Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus
Louis Duve Ncht.
Gr. Burgstr. 32.

Lücker
der
Kunsthorig

GIROZENTRALE LÜBECK
ZWEIGANSTALT DER GIROZENTRALE HANNOVER
ÖFFENTLICHE BANKANSTALT
Mündelsichere Kapitalanlage
Depositenkonten Giroverkehr mündelsicher
FLEISCHHAUERSTRASSE 13

Die Feier des roten Banners

Ein erhebendes Fest / Die Heerschau der Alten / Das Gelöbnis der Jugend

Die Partei rief und alle, alle kamen. 160 alte Veteranen, die über 30 Jahre der Fahne die Treue gehalten hatten, saßen vorne an langen Tischen im festlich geschmückten Saal, und hinter ihnen und rings auf den Galerien Männer und Frauen, Burzen und Mädels, die Kämpfer von heute und morgen, ein froher, festlicher Kreis.

Pünktlich zur angelegten Stunde eröffnete feierliche Musik der Kapelle Sulaanke den lange erwarteten Abend. Dann tritt der Jugendchor auf die Bühne; und während aus jungen Kehlen ein Lied des frohen Zukunftsglaubens dringt, wird die alte sturmerprobte Fahne hereingetragen.

Die Jugend tritt zurück, und der Vorsitzende der Partei,

Genosse Haut

ergreift das Wort zu erstem Rückblick und frohem Ausblick. Er führte aus:

Parteigenossinnen und Genossen! Im Namen des Vorstandes der Lübecker Sozialdemokratie begrüße ich Sie alle aufs herzlichste. In erster Linie alle diejenigen Genossinnen und Genossen, die heute eine besondere Ehrung erfahren sollen, weil sie mehr als 30 Jahre in unerschütterlicher Weise der Sozialdemokratischen Partei die Treue gehalten haben. Ich begrüße weiter den Vertreter des Parteivorstandes, den Genossen Johannes Stelling sowie den Vertreter des Bezirksparteivorstandes, den Genossen Wilhelm Kröger.

Ohne die Absicht zu haben, eine historische Abhandlung über die Entwicklung unserer Partei in Lübeck zu geben, will ich doch einige beachtliche Daten aus dieser Geschichte bringen.

Eine der ältesten Presseotizen über diese Bewegung stammt aus der Hamburg-Altonaer Volkszeitung vom 19. September 1875. Sie lautet:

Der Polizeisenator zu Lübeck hat den dortigen Social-Demokraten den Zug durch die Stadt verboten, welcher zu einem Werbefestungsfeite gemacht werden sollte, indem er anführte, ein solches Fest habe ja keinen Grund und solle nur eine Demonstration sein. Die Social-Demokraten schafften sich nun später eine Fahne an und ersuchten um Erlaubnis zu einem Feste, ein Grund war nun wohl vorhanden, aber die Erlaubnis wurde dennoch ohne Grund verweigert.

Polizeiherr in Lübeck war damals Polizeiherr Senator Dr. Pitt.

Die Unterdrückung der Arbeiterbewegung durch Polizeiorgane setzte also auch hier bei uns sehr früh ein.

Heute ist's mit dieser Unterdrückung bei uns vorbei. Einer der unfrigen ist Polizeiherr; einer der unfrigen ist Bürgermeister unserer Vaterstadt.

Den Grundstein zu diesen Erfolgen aber legten jene Parteigenossen, die vor mehr als 50 Jahren mutig allen Gefahren Trotz boten,

die den Befreiungskampf eingeleitet und zum Teil an hervorragender Stelle stehend, in jahrzehntelangem Kampf durchgeführt haben.

Ganz besonders denke ich an die Arbeit unseres verstorbenen Genossen Johann Karl Theodor Schwarz.

In treuer Erinnerung an den heutigen Tag der von ihm für die Lübecker Partei geleisteten Arbeit.

Unter seiner Führung wurde der Kampf gegen das Sozialistengesetz durchgeführt. Friß Meyer und Bernhard Effinger waren seine Mitarbeiter.

Unter seiner Leitung wurde 1890 zum ersten Male in der Stichwahl das Mandat erobert.

1893 in der Stichwahl ging das Mandat verloren.

Da nahmen die Genossen alle Kräfte zusammen und gründeten den Lübecker Volksboten, der seit 1894 die beste Waffe in unserem Kampf ist. Das war ein Markstein in der Geschichte unserer Partei.

Im Jahre 1898 wurde das Mandat wieder erobert; seitdem ist es unser und wir alle wollen heute geloben, alles daran zu setzen, daß das Reichstagsmandat für alle Zeit in den Händen der Arbeiterklasse bleibt! (Lebh. Bravo.)

Im Jahre 1891, nach Fall des Sozialistengesetzes wurde der Sozialdemokratische Verein neu gegründet. Zuerst fanden die Versammlungen bei Stehr statt, bis sich im Jahre 1897 die Partei das eigene Heim schuf, in dem wir heute versammelt sind.

1893 wurde der heute in Schwartau lebende Genosse Gustav Kühler zum Kassierer gewählt. Von 1895—1898 wurde auf Beschluß kein Protokoll geführt. — 1898 war der Genosse W. Henrichel Vorsitzender und Genosse Effinger Bibliothekar.

Im Jahre 1898 wurde der Ausschuß zum ersten Male gewählt. Diesem gehörten u. a. an die Genossen: J. Reppenhausen, E. Feig, R. Gamm, C. Wittfoot, M. Weikendorf, B. Effinger und G. Wulf.

Von 1902—1907 führte Peter Pape den Vorh. von da ab bis zum Jahre 1923 der Genosse Paul Löwig. Als Redigoren waren lange Jahre tätig die Genossen: G. Ehlers, Heinrich Ehlers, W. Kleve, W. Albrecht, W. Ulrich und R. Zimmermann.

In hervorragender Weise machten sich weiter um die Partei verdient: Th. Bartels, Johs. Stelling, Rud. Wissell,

R. A. J. und der zu früh verstorbene Genosse Dr. Schömer und seine Frau.

Aber

nicht nur diesen Genossen gebührt heute unser Dank, sondern auch allen jenen Namenlosen, die in zäher Kleinarbeit, unermüdet ihre Pflicht bis zum letzten Atemzuge getan haben.

Viele dieser Kämpfer haben die Früchte ihrer Arbeit leider nicht ersehnt. Ein Teil von ihnen weilt heute erfruchtenerweise in unserer Mitte. Diesen Kämpfern unserer besonderen Gruß.

Im Jahre 1907 wurde das Sekretariat gegründet. Cäsar Meyers war bis 1909 der erste Parteisekretär. Ihm folgte der uns allen unvergeßliche William Bromme. Auch diesen Genossen am heutigen Tage unseren besten Dank.

Nach dem Wahlrechtsraub 1905, dessen sich die meisten von ihnen noch mit Empörung erinnern, zogen die ersten Sozialdemokraten in unsere Bürgerschaft ein. Es waren Th. Schwarz, W. Bruns, R. Wissell und Peter Pape. 1907 kamen dazu: Johs. Stelling, Effinger, Böge, und Friß Müller. 1909 wuchs die Fraktion abermals um 5 Mitglieder, die Genossen Löwig, Ehlers, Schlomer, Wittfoot und Hoff. Und 1913 gewann der Genosse Henze das Mandat in Moisling.

Genossinnen und Genossen. Wir sind hier vereint, um den Tag festlich zu begehen, an dem vor nunmehr 50 Jahren, ermöglicht durch die Opferfreudigkeit unserer Genossinnen, die Partei in den Besitz der vor uns entfalteten Fahne gelangte.

In anerkennenswerter Weise wurde dieses damals ganz erhebliche Opfer von einem naturgemäß nur ganz kleinen Kreis zielbewußter Proletarierinnen, gebracht.

50 Jahre ist diese Fahne das Symbol der Lübecker Arbeiterschaft.

In Freud und Leid,
in Sturm und Not,
in Kampf und Sieg

wurde sie uns vorangetragen.

Und

unter ihrem Zeichen sind wahrlich schöne Erfolge erzielt worden.

Zeitweilig allerdings mußte sie vor den Bülkeln der Reaktion ganz von der Bildfläche verschwinden.

Aber in unserer Mitte hat es ja immer erfindungsreiche Köpfe gegeben und so fanden sich auch damals Genossinnen und Genossen, die trotz aller Gefahr, die Fahne in Sicherheit brachten. Diesen Freunden hatten wir heute einen besonderen Dank ab. Denn so einfach wie heute war damals

unter dem Sozialistengesetz

die Sache nicht. Damals mußte sie verschwinden. Eine Anzahl von Parteigenossen haben die Fahne verborgen gehalten. Es waren Ferdinand Kuoer, Gustav Wulff, Jäger und manch anderer. Auch der Genosse Th. Schwarz hat sie zeitweilig an Bord mit auf die See genommen. — Nach Fall des Schandgesetzes wurde die Fahne aus ihrem hölzernen Versteck hervorgeholt, um ihren eigentlichen Zweck als Symbol der Lübecker Arbeiterschaft wieder zu erfüllen. Theodor Mundt, Peter Pape und der Genosse Böge waren die ersten Fahnenträger nach dem Schandgesetz.

Noch einmal im Jahre 1910 erfolgte

ein neuer Angriff der Polizei auf unsere Fahne. Polizeiherr war damals Herr Dr. Martin Andreas Neumann. (Stürmische Zurufe.)

Er verbot das Mitführen der Fahne am 1. Mai. Aber wir haben uns nicht darum gekümmert. Der Genosse W. A. Kendorf trug uns das Banner wie immer voran, und die Polizei wagte nicht, einzuschreiten.

Von diesem Tage ab war sie unangefochten das Symbol, um welches sich die Lübecker Arbeiterschaft scharte. In Freud und Leid ist sie 50 lange Jahre die alles aberlebende treue Begleiterin unserer Geschichte gewesen. Im Siege wurde sie uns jubelnd vorangetragen. Stumm sind wir ihr gefolgt, wenn es galt, einen unserer Kämpfer zu Grabe zu tragen.

Wir aber, die wir jetzt die Geschicke der Partei zu leiten haben, wollen heute gemeinsam mit jenen Genossinnen und Genossen, welche schon am Stiftungstage dabei gewesen sind,

unserer Fahne aufs neue unverbrüchliche Treue geloben.

In diesem Sinne bitte ich Sie, Ihre Gefühle mit mir zusammenzufassen in dem Ruf: Unsere rote Fahne, ihre langjährigen treuen Freunde und die Sozialdemokratische Partei, sie leben hoch!

Mächtig schallt das jubelnde Hoch durch den Saal. Dann nimmt im Auftrage des Parteivorstandes

Gen. Johannes Stelling

das Wort, freudig begrüßt von seinen alten Mitkämpfern.

Der Parteivorstand, so führt er aus, hat schon längst darauf verzichtet müssen, zu den sich stetig mehrenden Festen der Ortsgruppen Delegationen zu entsenden. Für Lübeck, das alte Bollwerk der Partei, das seit Jahrzehnten an der Spitze in ganz Deutschland marschiert, hat es sich doch zu einer Ausnahme entschlossen. Und ich bin besonders beauftragt, den alten

Vorkämpfern zu danken, die Lübeck zu dieser Stellung emporgehoben haben.

Denn nicht auf die paar kommt es an, die rednerisch oder parlamentarisch besonders hervortreten, sondern auf

die vielen, die den Geist hinaustragen ins Land,

den Baden Flugblätter unter dem Arm, mehr aber als durch das gedruckte Wort noch wirkend durch ihre glühende Ueberzeugung und die Macht der mündlichen Agitation.

Sie haben aller Gewalt gespottet,

vor ihrem Geiß mußte selbst ein Bismarck zu Kreuze ziehen,

sie waren stärker als die Macht der Polizisten und Militärs.

Dank ihnen! Doch Dank ist zu wenig. Nach eifern wollen wir ihnen. Ihr vor allem, junge Freunde, die Ihr eben jangelt vom Sozialismus, weicht Eure ganze Kraft untrer Sache, Eurer Sach, der Sache der Menschheit.

Die Hand fest am Schaft unserer Fahne! Vorwärts! Voran!

Die Grüße des Bezirks-Vorstandes überbrachte der

Gen. Kröger, Rostock

Möge Lübeck immer bleiben, was es seit einem halben Jahrhundert gewesen, die stolze Hochburg der Partei. Die damals die Fahne aus der Hand der Frauen empfangen, haben sie gut gewahrt. Sie haben gekämpft und siegert. Und wenn alle so weiterkämpfen, dann wird der Tag nie kommen, an dem die Reaktion die Macht wieder an sich reißt.

Denn wo die Reaktion liegt, da ist es immer und allemal die Schuld der Arbeiterklasse selbst.

Wo die Arbeiterschaft einig ist, wo sie treu zusammensteht unter dem einen roten Banner der Partei, da ist sie unüberwindlich. In diesem Geiste wollen wir den Kampf weiterführen unter dem Banner, das die Alten uns hinterließen.

Ein feierlicher Moment war es, als jedann im Namen der sozialdemokratischen Frauen Lübecks

Genossin Köpfe

einen Kranz mit der goldenen 50 an die Spitze der Fahne heftete. Sie begleitete diese symbolische Handlung mit warmen Worten der Dankbarkeit an das kleine Häuflein der Frauen, die vor 50 Jahren die Fahne stifteten.

Die Frauen vor allem haben zu danken — so führte sie aus — der Partei, die ihnen die Gleichberechtigung erkämpft hat. Aber zu der Gleichberechtigung gehört auch die Gleichwertung im politischen und wirtschaftlichen Leben, und die ist auch heute noch nicht im vollen Maße erreicht. Darum müssen alle Proletarierinnen sich der großen Partei anschließen. So mächtig auch die Frauenbewegung aus kleinen Anfängen emporgewachsen ist, es genügt noch lange nicht.

Für unsere Kinder vor allem wollen wir weiter vorwärts schreiten, daß sie als freie Menschen unter der roten Fahne leben! (Beifall.)

Nach den Ansprachen trat der Sprechchor auf den Plan; und was er darbot, war

ein künstlerisches Erlebnis von ganz überwältigender Wirkung.

Das Festspiel „Europa“ von Auerbach bedeutet eine neue Etappe in der Entwicklung dieser echten Arbeiterkunst. Stürmende Bewegung, der Ansturm der Reaktion und der von ihr verdummten Volksmassen gegen den Revolutionär, ein greifbares Sinnbild der Gegenwart, von tiefer und zugleich höchst aktueller Bedeutung. Unter Heidemanns unsichtbarer Regie zu größter Wirkung gesteigert. Willig gab man sich dem ergreifenden Eindruck hin.

Dann ging es unmerklich über zum heiteren Teil. Herr Günther vom Stadttheater erfreute durch einige prachtvoll den Raum beherrschende Gesänge, dann ließ er noch ein paar plattdeutsche Geschichten und Witze folgen und gewann sich damit erst recht alle Herzen.

Bejubelt wurden auch die Darbietungen des Arbeiter-Turn-Vereins, vor allem das entzückend ausgeführt Pferdchenpiel machte den Alten die herzlichste Freude.

Und mit zukunftsrohen Liedern des Jugendchors schloß die erhebende Feier.

Die Nachfeier

Im kleineren Kreise fanden sich am Sonntag früh die Alten wieder zusammen, um im Bilde für immer gemeinsam festgehalten zu werden.

Daran schloß sich ein kleines Frühstück, die einzige Ehrengabe, die die Partei ihren alten Vorkämpfern gewähren konnte. Im Auftrage des Parteivorstandes richtete der Gen. Leber noch einmal herzliche Worte an die Alten. Gen. Köpfe legte das Gelöbnis der Jugend ab, das Wort fortzusetzen, und schließlich dankte im Namen der Veteranen Richard Zimmermann in bewegten Worten für die erwiesene Ehrung.

Damit hatte das Fest ein Ende. Schön war es für die Jungen, und auch in den Augen der Alten sprach manchesmal die helle Freude, zu sehen, wie die Saat aufgegangen ist, die sie säten. Möge es dazu beigetragen haben, die Bande noch fester zu knüpfen, die Alt und Jung in der einen großen Idee verknüpfen. Dann hat es seinen Sinn wohl erfüllt.

Der Urlaub der Arbeitnehmer

In dem Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist jetzt wieder einmal die Urlaubsfrage von aktueller Bedeutung. Da sie gesetzlich noch nicht geregelt ist, so sind die geltenden tariflichen Bestimmungen maßgebend, wofür nicht einzelvertragliche Vorliegen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer können sich viele unangenehme Auseinandersetzungen und auch Prozesse ersparen, wenn sie sich an die Richtlinien halten wollen, die sich allmählich herausgebildet und auch in den Tarifen ihren Niederschlag gefunden haben. Sie besagen im wesentlichen folgendes: Der Angestellte kann den ihm zutreffenden Urlaub voll beanspruchen. Eine im Laufe des Jahres eingetretene Erkrankung kann darauf mangels ausdrücklicher Vereinbarung nicht verrechnet werden. Die Zeit des Urlaubs wird vom Arbeitgeber festgesetzt. Haben die Arbeitnehmer ihre Urlaubswünsche eingereicht, ohne Widerspruch erfahren zu haben, so gilt die beantragte Urlaubszeit als genehmigt. Während des Urlaubs darf der Arbeitnehmer anderweitig bezahlte Arbeit nicht verrichten, sonst gibt er unter Umständen einen wichtigen Grund zur fristlosen Auflösung des Dienstvertrags. Verweigert der Arbeitgeber den Urlaub, so kann der Arbeitnehmer Entschädigung in Geld verlangen. Nach überwiegender Anschauung gilt der Urlaubsanspruch als verfallen, wenn der Urlaub ohne Veranlassung des Arbeitgebers — nicht während des laufenden Kalenderjahres genommen wird. Kündigt der Arbeitgeber vor der Urlaubsgewährung ohne wichtigen Grund, oder gibt er begründeten Anlaß zur fristlosen Kündigung durch den Arbeitnehmer, so bleibt der Urlaubsanspruch bestehen und ist gegebenenfalls durch Zahlung einer Entschädigung abzugelten. Kündigt der Arbeitnehmer ohne wichtigen Grund, oder wird er mit Recht fristlos entlassen, so verfällt der Anspruch. Ist der Urlaub der Zeit nach festgesetzt, so muß er ohne Rücksicht auf eine ordnungsmäßige Kündigung vom festgesetzten Zeitpunkt an gewährt werden. Kündigt der Arbeitnehmer fristgerecht, so entfällt der Urlaubsanspruch, soweit er während des Vertragsverhältnisses nicht mehr gewährt werden kann.

Gute Sommerferien an der Ostsee

Die bisher aus den einzelnen Ostseebädern vorliegenden Meldungen über die Besucherzahl stimmen durchaus mit dem starken Anstieg überein, der in den ersten Ferienwochen zu allen Zügen an die Ostsee herrscht. Die Besucherzahl der Badenerwartungen an der Ostsee bescheiden die diesjährige Sommerferien — soweit man dies im Augenblick berechnen kann — als gut. Im allgemeinen ist der Besuch stärker als im Vorjahr. Besonders die kleinen und mittleren Bäder sind fast voll besetzt. Aus den großen Bädern sind die Berichte über die Besucherzahl verschieden. Swinemünde z. B. meldet eine Befestigung von etwa 50 bis 90 Prozent.

Beseitigung des Stadtportos in den Großstädten

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht folgende alarmierende, aus einer sehr zuverlässigen Quelle stammende Mitteilung: „In führenden wirtschaftlichen Kreisen wird bekannt, daß außer den von der Reichspostverwaltung der Presse bekanntgegebenen Veränderungen der ersten Vorlage noch weitere vorgesehen sind, von denen eine besonders geeignet ist, den Verkehr der Großstädte ganz erheblich zu belasten. Nach dem neuen Entwurf sollen nämlich in allen Orten mit mehr als 100 000 Einwohnern die besonderen Ermäßigungen des Ortsportos für Briefe und Postkarten wegfallen.“ Das Reichspostministerium bekräftigt vorstehende Meldung im vollen Umfang. Es behauptet, daß in den großen Städten der Verkehr von Briefen und Postkarten der Ortsgrenzen fast ebenso teuer sei, wie der nach außerhalb. Deshalb wird geplant, in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern das ermäßigte Ortsporto aufzuheben. Wie man sieht, will Herr Schögel ganze Arbeit machen. Wo nur irgend etwas zu holen ist, sollen die Gebühren erhöht werden. Der Faschismus der Reichspost geht so weit, daß sie sogar die notwendigen wirtschaftlichen Folgen einer derartigen Radikalität übersehen. Zeigten schon die bisherigen Vor schläge des Reichspostministers, daß man den Kleinverkehr besonders stark belasten will, so tritt das bei diesem neuen Projekt noch deutlicher zutage. Sieht man von dem übrigen Publikum ab, so ist es in erster Linie der Handel und Gewerbe treibende Mittelstand, der von einer derartigen Gebührenpolitik betroffen wird. Somit aber kann sich der Kleinhandel in Freundschapsbeziehungen für den Mittelstand nicht überbieten. — Theorie und Praxis des Selbstbürgerblotts!

Achtung Fraktionsmitglieder!

Fraktionsführung findet nicht statt. Die Fraktionsgenossen treffen sich am Mittwoch eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung im Rathaus.

Abfahrt der Zeltfabrik

Wir sind jung und das ist schön. Volles Bewußtsein ihres Glüdes sah man in den Augen der Kinderchar, die am Sonabend mitlag Lübeck verließ, um nach Kiel, nach der roten Kinderrepublik Seckamp zu fahren. Vater, Mutter, Großvater und viele Freunde waren nach der Bahn gekommen, den Abschiedsgruß zu winken. Allen lastete das Herz ob der sanfteren, strahlenden Gesellschaft. Eltern und Freunde besucht unsere Kinder in der Kinderrepublik! Besuchsstag für Lübeck: 31. Juli! Freundschaft!

Gegen die Lübecker Kreditbank wurden am Sonnabend von der kommunistischen „Samburger Volkszeitung“ schwere Beschuldigungen erhoben, die naturgemäß hier in Lübeck erhebliches Aufsehen erregten. Danach sollen die Direktoren dieser genossenschaftlichen Institut und auch der Aufsichtsratsmitglieder, das bekannte Bürgerchaftsmittglied Bruhn mit den Geldern der Bank spekuliert und die Reserven mehrfach getäuscht haben. Von der Bank selbst wird uns hierzu mitgeteilt, daß die Angaben der „Volkszeitung“ absolut un wahr seien, und daß die Direktion Strafantrag wegen Verleumdung erhoben wird. Es wird also jedenfalls gerichtlich festgestellt werden, ob an diesen Beschuldigungen etwas Wahres ist. Daß Aufsichtsrats- und Vorstandsmittglieder der Bank auf eigene Rechnung spekuliert haben, und teilweise mit geringen Beträgen im Debet stehen, wird nicht bestritten.

Es handelt sich aber nach Angabe der Bankleitung ausschließlich um voll gedeckte Kredite. Von irgendeiner Gefahr für die Liquidität der Bank könne deshalb keine Rede sein. — Auch nach dieser Erklärung halten wir das Verhalten der angegriffenen Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder, die Kredite ihres eigenen Instituts zu Spekulationen benutzten, keineswegs für korrekt. Zu einer Beunruhigung der Kunden und Anteilhaber des genossenschaftlichen Unternehmens hinsichtlich der ihm anvertrauten Gelder scheint uns jedoch danach keinerlei Anlaß vorzuliegen.

Schluß der Blumenausstellung im Behn-Haus. Die Ausstellung der Duerbeck-Gesellschaft „Die Blume in Kunst und Natur“, die sich bisher eines so besonderen Interesses weitester Kreise hat erfreuen dürfen, wird nunmehr geschlossen. Heute, Montag, wird die Ausstellung zuletzt zu sehen sein und zwar dankenswerterweise bis 6 Uhr nachmittags. Sowohl von seiten der Gärtnermeister als der Blumenhandlungen, sind für diese letzten Tage noch besondere Anstrengungen gemacht worden, um das Haus in vollem sommerlichen Blumen Schmuck zu erhalten.

Behn-Haus. Wegen Abbaus der Ausstellung „Die Blume in Kunst und Natur“ muß das Behn-Haus vom Dienstag, dem 19. Juli an, bis zum Sonnabend, dem 23. Juli incl., geschlossen bleiben.

Behandlung von Rosenstöden. Es herrscht vielfach die Ansicht, man könne dadurch seine Rosenstöde, daß man die einzelnen Blüten verblassen lasse. Das ist eine irrige Ansicht. Denn gerade in der Zeit des Abblühens entzieht die Blume ihrem Stod die meiste Nahrung. Es ist daher zu raten, die Rose sobald zu schneiden, als sie ihre Form zeigt. Eine abge schnittene Rosenblume hält sich länger, wenn sie ordentlich gepflegt wird, als wenn sie am Stod geblieben wäre. Der Rosenstod aber entwickelt, wenn die erblühenden und erlöhten Rosen oft abge schnitten werden, eine Menge neue Knospen.

Ein Mißbrauch der Obstbäume. Gar nicht selten kann man in den Gärten in Stadt und Land den Mißbrauch beobachten, daß Obstbäume als Stütze und Halt für Wäscheleinen benutzt werden. Um die Äste der Bäume geschlungen, spannt sich die Leine straff von einem Baum zum andern. Die auf diese Weise miteinander verflochtenen Äste zerren sich unter der schweren Last der nassen Wäsche besonders bei heftigem Wind gegenseitig hin und her. Die schädlichen Folgen können nicht ausbleiben; sie zeigen sich häufig genug in mit Ungeheuer angefüllten hohlen Stellen, die sich in der Gabelung der als Stützpunkte der Leine benutzten Äste gebildet haben. Verkümmertes Laub und schlecht oder kaum entwickelte Früchte sind die weiteren Folgen. Manches Kränkeln eines Baumes für das man keine Erklärung wußte, hat in dem erwähnten Uebel seine Ursache. Die Verhaltungsmaßregeln für die Zukunft ergeben sich wohl von selbst.

Verdiente Anerkennung

Die Bemühungen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist überall in Deutschland auch in den bürgerlichen Sportkreisen der größten Anerkennung begegnet. Im Lager des bürgerlichen Sports sieht man erdgültig ein, daß die Arbeiter-Sportbewegung ein Rechtspatitor geworden ist, mit der gerechnet werden muß und deren Leistungen anerkannt werden müssen. Inter-

essant ist in dieser Beziehung das Urteil, das ein bürgerlicher Turnlehrer in der „Wilhelmshavener Zeitung“ über die Werbeweise abgegeben hat, indem er schreibt:

„Seit dem ersten Arbeiter-Turn- und Sportfest (Juli 1920) auf dem Exzerzierplatz habe ich keine Vorführungen der „Freien Turnerschaft“ wieder gesehen. Damals war ich enttäuscht und kam zu dem Urteil, daß die Arbeiterturnvereine in ihrer turnerischen Entwicklung noch einige Jahrzehnte hinter den Vereinen der „Deutschen Turnerschaft“ zurückständen. Sie haben in den Freiübungen und in der allgemeinen turnerischen Durchbildung gewaltig aufgeholt und stehen darin den anderen Vereinen heute ebenbürtig an der Seite. . . . Derartige Vorführungen auf öffentlichen Plätzen, besonders wenn das Programm wie dieses Mal ohne Pause glatt abgewickelt wird, sind das beste Werbemittel für die Leibesübungen, besser als eine Reichsgesundheitswoche mit vielen Reden, aber ohne — Turnen und Sport!“. Zum Schluß empfiehlt er den „Bürgerlichen“, sie sollten sich daran ein Beispiel nehmen.

Durch diese Anerkennung aus bürgerlichem Munde wird der Arbeiter-Turn- und Sportbund auf dem Weg gezeigt, den sie zu gehen hat, wenn sie Turnen, Sport und Spiel betreiben will. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund bietet in seinen zahlreichen Vereinen Gelegenheit zu sportlicher Betätigung jeder Art. Dabei hat der Arbeiter-Turn- und Sportbund die Gemüthsruhe und Gleichgültigkeit seiner sportliche Betätigung zu betreiben. Die Lösung für jeden Arbeiter und jede Arbeiterin muß heute mehr denn je lauten: Heraus aus den bürgerlichen Sportverbänden!

Aus Lübecker Gerichtssälen

Ein Fahrraddiebstahl fand am Sonnabend seine Sühne vor dem Schöffengericht. Angeklagt wegen Diebstahls bezw. Hehlerei waren die Arbeiter Ernst Schl. und Sch. von hier. Ein Gärtner hatte sein Fahrrad auf einige Zeit vor einem Hause hingestellt. Der Angeklagte Schl. gibt zu, sich dieses Rad angeeignet zu haben. Er bot es dem Angeklagten Sch. zum Kaufe an und forderte 20 Mark. Bestätigte hierbei, daß das Rad sein Eigentum sei und er es wegen Geldverlegenheit verkaufen wollte. Nach einer Anzahlung von 5 Mark wurden beide handelsmäßig. Sch. änderte dann das Rad, indem er verschiedene Merkmale entfernte und neu überlackierte. Er gibt allerdings zu, daß er die unreele Herkunft des Rades gekannt habe wegen des billigen Preises. Das Gericht verurteilt Schl. wegen Diebstahls unter Berücksichtigung seiner häufigen Vorstrafen zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten, während Sch., der Hehler, mit vier Monaten Gefängnis davonkommt.

Notzucht. Der Maschinenchloffer Wilhelm B. von hier hatte sich wegen eines Notzuchtsverbrechens zu verantworten, das er in der Nacht zum 28. März d. Js. unter Anwendung von Gewalt und Drohung an einem jungen Mädchen begangen hatte. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Unter der Anklage eines schweren Diebstahls stand ein Kinovorführer von hier. Einem heiligen Lichtspieltheaterbesitzer wurden wiederholt aus seinem verhöhlerten Keller Konfitüren entwendet, auch hatte er bereits festgestellt, daß das Vorhängeschloß nicht richtig funktioniert und ein nicht passender Schlüssel benutzt gemessen sein müßte. Als der Besitzer sich an einem Abend nach der Vorstellung entfernt hatte, dann aber zufällig zurückkam, traf er den Angeklagten, der sich unberechtigterweise an der Tür zum Vorführungsraum zu schaffen machte, zu der er rechtmäßig keinen Schlüssel besitzen sollte. Weiterhin wurden auf dem Boden Konfitüren im Werte von etwa 45—50 Mark gefunden. Der Angeklagte stellt mit aller Entschiedenheit in Abrede, jemals Konfitüren entwendet zu haben. Der Schlüssel sei durch einen Zufall in seinen Besitz gekommen und lediglich, weil er sich vergewissern wollte, ob er tatsächlich die Haustür, wie es seine Pflicht war, verschlossen habe, habe er sich an der Tür zu schaffen gemacht. Trotz des sehr dringenden Verdachtes kommt das Gericht zu einer Freisprechung des Angeklagten, weil ein genügender Beweis nicht erbracht worden ist.

Wegen jahrlängiger Körperverletzung wurde gegen den Kraftwagenführer D. P. von hier verhandelt. Der Angeklagte fuhr am 11. März mit seinem Kraftwagen die Kronsförder Allee entlang. Ein Passant, der einen Blockwagen hinter sich herzog, sollte überholt werden. In diesem Augenblick kam entgegengekehrt ein anderer Kraftwagen, dem der Passant nach rechts ausweichen wollte. Der Angeklagte streifte hierbei, da er seinen Wagen nicht schnell genug bremsen konnte, mit seinem Köhligel den Blockwagen. Der Führer wurde dadurch zu Boden geschleudert und mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Auch in diesem Falle konnte sich das Gericht nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugen und sprach ihn von der gegen ihn erhobenen Anklage frei.

Wegen Kuppelverbrechens mußte sich der Mieter L. verantworten. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte Sache führte zu einer Verurteilung des Angeklagten zu 4 Monaten Gefängnis. Weil der Anlaß zu dieser Straftat aber nicht allein auf das Verschulden des Angeklagten zurückzuführen ist, wird dem Angeklagten eine Bewährungsfrist von drei Jahren zugewilligt.



Fiedje un Sedje

Fiedje: „So, den'n Anfang hebbt mi maht, un wenn nu anj Jahn'n in de fahliche Karr ringant, denn weicht dor held'n anner'n Wind.“
Sedje: „Wann'n ist mi sinhana, un wo weicht de anner'n Wind?“
Fiedje: „In de ... D'fies, zu Dämlich! Reegst du nich mehr, dor ist den'n leg'n Ständag dor heemannen heer ... mit de gra' wort-zod-gold'n Jahn?“
Sedje: „Äh, so, richtig heff gor nich weder an beag. — Ertig, mit leen Grund, ist si nich weder wöless'n. — So, in Timndörp bin du nich?“
Fiedje: „Schön weicht heff je, ellig handert in'n Wind. Un den mal an, id weer jogor nich de eenigst, de de Reichsjahn hieft heff, si de „Kammer“ weert of noch'n Republikaner! Idd, dar handt nich decht, wor?“
Sedje: „O, ooh, nich Hoffing rup an Reichend, id dat all ... Dehnde geb'n, aber ... Deppen'm'a! Re, heff moht in'n Volkshaus!“
Fiedje: „Kannst du id jell mal so'n drossig'n Sengel, de jell an de gahn versiepen, isen'n krieg'n, den'n wärr id je jell'n, de je glogig wärr. Über de Des maht dat heermig as de Spieker'n in de Kammer, isen'n jell id noch'n handt in'n Sand, wenn den handt, 's doch 'ne jeige Gesellschaft, ditt Saabierensoll!“
Sedje: „Gie ut an lei je jell'n. So'n Ort hebbt leen Se-rechtent leen Gie in'n Giep un jell nich wert, dat man noch lang'n über eht maht. — Si bi is well mite pegeert, je?“

Fiedje: „Re, het er poor scheelige Suit-Ogen nids, orter doch: Poor kühliche Deerns hebbt mi gratuleert! Weern to löte krabben! Un vertelt hebbt je! Ehr Kappelmul tünn nich jor'n Ogenlid wäl. Se weern in Hamborg, vertell'n je, un eht Deeder weern of bi dat Reichsbanner. Un wenn de hier noch weern, denn hann'n je all lang de Reichsjahn hieft hatt, aber so hann'n je dat nich risfeert, wiel dat eht Panfionsoll'n ne anner Kalar jor heiliger höll, so'n Bessen. Un denn frögen je mi, worüm nich mi Reichsbanner mal nah Timndörp hem ... mit eht Jahn'n. In Klanteneje weern je nich so töge-ig. — Re, un joans klohten mi den'n ganzen Rahmiddag, un isen'n hebb'n mi uns all dree — photographieren in'n.“
Sedje: „Heff dat Bild bi di?“

Fiedje: „Re, id jell dat ischicht krieg'n anner ... Chiffre, von zeg'n mi D'ch, wüdt du wer'n. De kann so'n Ankers, as je det weern, un'n Sed nich id'n. Un denn so'n Bild as ... dit! Gieff bi eht, er Deern up'n Schot un de anner bab'n up'n Strand, is dat nich wüdtig? Reegst du, so etepeteie jell de Deerns jor nich mehr. Gieff je Deen! Kann jupp“

de Priwall woll existieren? — Bün öbrigen lang' nich dor weft. Is dat immer noch so schön familiär?“
Fiedje: „Ja, aber of leider bet'n ... ordinär.“
Sedje: „Manu, dat is doch sünt nich so weft? Gensche Lüüd jünd dat ja, aber desweg'n drufft du je doch nich ordinär to schimp'n.“
Fiedje: „Ree, so meen id dat of nich. De Gesellschaft paht mi jogor sehr god, jünd doch in de Hauptst Lüüd von un'n Slog. Ree, wat id über nich verknup'n kann, dat is, dat je dat ... Papier so rümmerig'n lat. Kief, un dat gehört sid nich. So'n Papierijjels, alle Zeitung'n un Smeerlappens verschandelt den'n ganz'n Strand. Un denn noch eens, dor fehlt 'ne Sed' r'n is an'st a l t.“
Sedje: „Äh, so, na ja, dat is allerdings nich grad angenehm ... un in de Rhabarbertied bejonnens nich, aber wat is dorbi to ma'n.“
Fiedje: „So'n Ding ut Bred' dor henjett'n, tein Meter lang. Holt is ja nog dor.“
Sedje: „Ut Steen is beeder, so as de nie' ... bi de Dreih-brügg.“
Fiedje: „So, kümmt dor nu of een henn? Dat is mal anständig, jeff anständig jogor.“
Sedje: „Wiemt bloß noch de Hafenträge! Gijft immer noch so'n Snöfels, de dat nich lat'n fö'n. Swinegeli un keen End.“
Fiedje: „Dred löit nich von Dred, 'ne olle Weisheit! Aber, wat id jegg'n wall, heff du 'ne Je e g to Hus?“
Sedje: „ne Jeeg? Wat jall de?“
Fiedje: „Orrer 'n poor Kanidels?“
Sedje: „Ja, de heff id, aber ...“
Fiedje: „Denn tred mit eht mal nah dat Möh'lendör, dor jündt du in Wörgorns un an'n Könnfeen entlang so veel Gras, dat du den'n ganz'n Sommer hendörch keen Heu to köp'n drufft. Orrer jag die den'n Urmald dor jüßst af, billiges Vergnüg'n. Sport Geld ... jor't Volksfest!“
Sedje: „Dat is 'n Gedant'n, binah so god as de Roislinger Dellenrat mit sien „Gemeinsame Reichsverfassung“ alle Achtung! Un wenn ditt Jier an'n 11. August richtig utpöad'n ward ...“
Fiedje: „Un de swalt-witt-roden Lehrers, gijft an jede School noch 'n Hämpel, die Jier nich jaboliert, denn ...“
Sedje: „Weißt of hier mal 'n anner'n Wind.“

Angrenzende Gebiete

Mecklenburg

Schönberg. Gemeinnütziges Konzert. Am Dienstag abend 8.30 Uhr wird der Arbeiter-Gesangverein „Hoffnung“ hier ein gemeinnütziges Konzert auf der Kirchenterrasse am Markt abhalten. Bei dem folgende Lieder zum Vortrag kommen: Frauenchor: „Abend auf der Heide“, G. U. Uthmann; „Marschlied“, R. Thiehm; „Der Tauber und die Tübin“, Willi Jörn. Männerchor: „Abendlied“, F. Dellschläger; „Sonntagsfrühe“, S. Weinhard; „Einfuhr“, Karl Zöllner. Gemischter Chor: „Abendglocklein“, J. Koch; „Sandmännchen“, J. Koch; „Schäfers Tanzlied“, G. J. Stahl.

Rostock. Todesbiß einer Kreuzotter. Beim Viehhüten wurde das 8jährige Töchterchen des Händlers Tuschel aus Rognitz in das Biß einer Kreuzotter in das bloße Bein gebissen. Obgleich die ältere Schwester die Wunde sofort sachgemäß abband, erlähmten die Kräfte des Kindes auf dem Heimwege. Es wurde im Auto nach Lohstedt zum Arzt gebracht, wo es der Vergiftung erliegen ist.

Hansestädte

Hamburg. Seehunde in der Elbe. Aus Freiburg wird gemeldet, daß in dem Nordfahrwasser der Elbe junge Seehunde gesehen wurden. Die Seehunde schwammen fischend elbaufwärts.

Hamburg. Ein tödlicher Arbeitsunfall ereignete sich in der Wagnerstraße auf der Arbeitsstätte der Hochbahn-Haltestelle, woselbst Herronderlängerungsarbeiten vorgenommen werden. Der Schlosserlehrling Josef Kadzka, wohnhaft in Schiffbet, wurde beim Herablassen von Eisenteilen des Brückengeländers am Bauche getroffen. R. stürzte. Beim Aufrichten riß die Wunde ihm die Schädelkapsel entzwei. Der schwerverletzte junge Mann starb auf dem Transport ins Hafentraktenshaus.

Hannover

Lüneburg. Der falsche Oberstaatsanwalt. Als zukünftiger Oberstaatsanwalt in Lüneburg gab in Klänge ein „Reisender“ eine Gastrolle. Der sorgfältig angezogene Herr erzählte bei einem Gastwirt, daß er auf dem Amtsgericht gewesen sei und daß er demnächst nach Lüneburg als Oberstaatsanwalt komme. In einer angeregten Unterhaltung bat ihn ein Landmann, der mit einem Bürger in Lüneburg einen Prozeß führt, diesen verhaften zu lassen. Der Fremde hielt es nach der Darstellung des Landwirts für möglich. Er bedürfte aber einer gewissen Summe, um auf die Angaben des Landwirts hin zur Tat zu schreiten. Der Betrag wurde dem falschen Beamten eingehändigt, er zog von dannen und hat bald darauf noch „Verlobung gefeiert“. Nach den bisherigen Ermittlungen handelt es sich um einen Reisenden aus Wülzow in Mecklenburg, der verhaftet und dem Amtsgericht in Lüneburg zugeführt wurde.

Schleswig-Holstein

Hensburg. Der Tod in den Wellen. Das Nachrichtenschiff „Widning“ von der Marineschule Mürwik lief zur Abhaltung eines Sportfestes mit 110 Marineangehörigen nach Steinberg-Haff aus, wo das Schiff vor Anker ging. Während das Ausbooten der Mannschaften flott vonstatten ging, ereignete sich beim Einbooten bei Windstärke 9 ein schweres Unglück. Ein mit fünf Personen besetztes Boot schlug um. Während es gelang, drei der Verunglückten zu retten, versanken die beiden anderen, der Obermatrose Gefreiter Grundmann und der Obermatrose Dräde, in die Tiefe. Ihre Leichen sind geborgen worden.

Uetersen. Streik der Ziegeleiarbeiter. In Uetersen und Kurzenmoor sind die Ziegeleiarbeiter in den Ausstand getreten. Die Belegschaften verlangen eine Lohnaufbesserung von 67 auf 75 Pfg. die Stunde.

Das Schloß der Kinderfreunde

Man weiß, daß die Bewegung der Arbeiter-Kinderfreunde von Deutschland ausgingen ist. Der Gager Anton Urtisch hat zuerst, schon lange ist es her, den Gedanken gefaßt, daß die Arbeiter ebenso gemeinsam für die Erziehung, Kräftigung und Entwicklung ihrer Kinder sorgen müssen, wie sie gemeinsam für ihre politischen und wirtschaftlichen Forderungen eintreten. Hierdurch würden die Arbeiterkinder auch der Sache ihrer Klasse gewonnen, statt ihr vielleicht durch nicht- oder sogar antisozialistische Kinderfürsorgebestrebungen entfremdet zu werden.

Wenn auch dieser Gedanke, von Max Winter alsbald aufgegriffen und seither mit Begeisterung propagiert, von ihm und seinen Helfern immer weiter vertieft und ausgebaut, schon vor dem Krieg größere Verbreitung angenommen und zum Entstehen zahlreicher Kinderfreundegruppen geführt hat, so ist doch das fürchterliche Krieger- und Nachkriegszeit zum härtesten Agitator geworden. In dem Lande, woher die Bewegung kam, wütete besonders jäweres Elend, und dort ist heute die Kinderfreundebewegung am verbreitetsten. In der Republik Deutschland mit ihren knapp 6 1/2 Millionen Einwohnern stehen heute rund 100 000 Genossen in der Kinderfreundebewegung. Es war 1919, als die Wiener Kinderfreunde, deren Organisations- und Fürsorgebetrieb die Stütze zu em geworden war, sich in leergepörrten Schloß Schönbrunn Räume suchten. Dort ist auch heute noch ihre Zentrale. Der berühmte Sommerpalast der Habsburger, auf Maria Theresiens Geheiß nach dem Vorbild von Versailles erbaut, liegt im Südwesten Wiens, in freier Weite. Straßenbahn und die elektrische Stadtbahn, nach jahrelangem Stillstand wieder gewagt von der roten Stadtverwaltung, führen dahin. Auf riesigem Plan zwei Obelisken, dann das Torgebäude mit den anschließenden Fingelhäusern der steilen „Stöckl“. Dahinter der ungeheure Schloßhof mit seinen Anlagen, Breden und plattischen Gruppen, den ausschlagenden Alleen; alles beherrscht durch den Prachtbau des Schloßes selbst. Hier, links im vierten Stock, auf bequemer breiter Treppe zu ersteigen, bewohnt der Reichsverein die ganze Etage. Hier arbeiten die Männer und Frauen, deren Namen auch den reichsdeutschen Kinderfreunden bekannt sind: neben dem Obmann Max Winter der Zentralsekretär Jalkoß, der Rebaiteur Tejjarel, als Theoretiker Dr. Kanich, als Kurzusführer Genoffin Kanich u. v. a. m.

Es ist ja nicht nur eine Verbandzentrale wie andere auch. Hier ist ein dreijähriger Hochschulkursus für Kinderpfleger und Jugendzieher abgehalten worden, wobei die Schüler gleich da wohnen und werden auch jetzt noch alljährlich kürzere Kurse veranstaltet. Von hier aus wird die gesamte Organisation geleitet und mit dem „Geist von Schönbrunn“ erfüllt, werden die Lehrkurse für die vielen Wochen- oder wochentlangen Kurse in der Provinz vermittelt. Die Teilnehmer werden von Seiten der Ortsgruppen vorgezogen und von den selbständigen Landesvereinen ausgewählt. Die Bewegung hat in der ganzen Republik schon 276 hauptamtlich Angestellte und mehrere Hundert freiwillige Mitarbeiter mit leitenden Funktionen. Im Schloß Schönbrunn ist auch die Kinderfreunde-Verlagsbuchhandlung „Der Jungbrunn“. Ferner wohnen dort zu billigem Preis in hübschen Einzelzimmern mit herrlicher Parkausicht eine Anzahl Studentinnen, die Sozialpädagogik und verwandte Fächer an der Wiener Hochschule treiben, und im fünften Stock ist eine Herberge für Arbeiterstudenten von außerhalb. Auch Unterkunft für Kinder, denen von den Kinderfreunden der Provinz das neue und das alte Wien gezeigt wird, ist vorhanden, sowie eine Les- und eine Spielhalle für Kinder

Neues aus aller Welt

Der Kubele-Prozeß

Die Gutachten

Von den weiteren Sachverständigengutachten im zweiten Kubele-Prozeß ist das des Lokomotivführers a. D. N. K. M. a. n. n. besonders interessant, da er vor allem über Unregelmäßigkeiten im Signalwesen berichtet, ein Gebiet, auf dem er als Schriftführer des ehemaligen Lokomotivführervereins große Erfahrung besitzt. Niemand legte am Sonnabend ein Verzeichnis vor, das aus den letzten zwei Jahren im ganzen Reich nicht weniger als 40 Fälle registriert, in denen zwei Züge in ein und dieselbe Blockstrecke eingefahren sind. Anschließend gab er seiner Uebersetzung Ausdruck, daß von einer absoluten Zuverlässigkeit im Signalwesen nicht gesprochen werden könne. Professor Dr. G. E. r. s. t. e. n. b. e. r. g. von der Technischen Hochschule in Braunschweig wies darauf hin, daß im Bereich der deutschen Reichsbahn etwa 20 000 Signale vorhanden seien, die im Laufe eines Jahres etwa 366 millionenmal umgestellt werden. Dabei ergeben sich zwei- bis dreihundert Unregelmäßigkeiten, also eine ganz unerhebliche Zahl. Der Sachverständige hält es für ausgeschlossen, daß der Blockwärter W. e. r. b. a. c. h. in der kurzen Zeit, die ihm zur Verfügung stand (etwa 60 Sekunden) an der Signalrichtung irgend einen Eingriff hätte vornehmen können. Weiter ist er der Meinung, daß es durchaus möglich ist, bei 380 Meter Entfernung ein gelbes Licht näher zu sehen als ein rotes. — Fortsetzung der Verhandlung am Montag.

Erderstütterung im Rheinland. Eine Erderstütterung wurde in Koblenz verspürt. Häuser zitterten, Möbel schienen sich zu bewegen, die Wände ächzten und die Fenster klirrten. Auch in Rärlich, Kreis Koblenz, wurde die Erstütterung von vielen Einwohnern wahrgenommen. Die Häuser zitterten und die geschlossenen Türen klapperten. In Rhens waren die Beobachtungen ähnlich; zudem fielen dort ungezählte Glühstrümpfe ab. In Andernach wurde nichts verspürt.

Eine Liebestragödie. In Stotel bei Bremerörbe hat sich eine Liebestragödie abgepielt, die ein Menschenleben vernichtet und ein zweites in große Gefahr gebracht hat. Ein Dachdecker B. aus Catebrück unterhielt ein Verhältnis zu einer 23jährigen Hauswirtschafterin G. Das Mädchen brach die Beziehungen ab. B. ließ sich jedoch nicht abweisen und überfiel die Geliebte jetzt aus dem Hinterhalt, gab einen Schuß auf die Lebertrafte ab und tötete dann sich selbst. Die entsetzte Begleiterin des Mädchens holte schnell Hilfe herbei, die sich der Schwerverletzten annahm. B. war seinen Schußverletzungen bereits erlegen.

Neue Untergrundbahn in Berlin. Am Sonntag wurde in der Reichshauptstadt eine neue Untergrundbahnstrecke dem Betrieb übergeben. Es handelt sich zwar nur um eine etwa zwei Kilometer lange und drei Bahnhöfe umfassende Strecke. Ihre Bedeutung liegt jedoch darin, daß hiermit die erste Teilstrecke der gewaltigen zweiten Nord-Süd-Bahn in Berlin eröffnet wird, die gegenwärtig vom äußersten Norden (Gehlsbrennen) über das Zentrum von Alt-Berlin (Alexanderplatz) und weiter über Moritzplatz und Kottbuser Tor nach dem Hermannplatz in Neukölln und von da bis zum Süding gebaut wird. Mit dem Bau dieser 13 Kilometer langen und 15 Untergrundbahnhöfe zählenden Anlage wurde im Jahre 1912 von der U.G.B. angefangen. Infolge Krieg und Inflation kam der Bau zum Erliegen und die U.G.B. verzichtete auf die Ausführung. Im Jahre 1926 begann die Stadt Berlin mit dem Ausbau der Strecke. Eine gewaltige unterirdische Anlage stellt der doppelgleisige Bahnhof Hermannplatz dar, der auch insofern den modernsten Untergrundbahnhof darstellt, als die beiden Bahnhöfe durch eine Kolktreppe in eine Anlage verbunden sind. Die letzte Teilstrecke umfaßt je einen Bahnhof nördlich und südlich des Hermannplatzes und vermittelt den Bewohnern Neuköllns am Hermannplatz einen Uebergang auf die Nord-Süd-Bahn. In einigen Monaten wird der weitere Umsteigebahnhof Kottbuser Tor eröffnet werden, womit die Verbindung mit der alten vom Osten nach Westen führenden Hochbahn hergestellt wird. Bis zur Inbetriebnahme der ganzen Strecke wird allerdings noch der größte Teil des Jahres 1928 vergehen. Die endgültige Anlage wird nicht nur drei Uebergangsbahnhöfe zwischen zwei Untergrundbahnen besitzen, sondern auch an vier Bahnhöfen die Möglichkeit zum Uebergang auf die Stadt- und Ringbahn bieten.

Die Opfer des Erdbebens in Palästina. Soweit bis jetzt festgestellt, fanden bei dem Erdbeben in Palästina 278 Personen den Tod, davon 192 in Westjordanien, 86 in Ostjordanien. Schwer verletzt wurden 458 Personen. Die Zahl der Leichtverletzten beträgt in Westjordanien 375.

aus dem nahen Proletarierbezirk Meidling. Verpflegung wird jedoch nicht gewährt — der Verwalter Genosse Hujnagel und seine Frau haben auch so schon genug zu tun.

Freund Jalkoß erzählt vom inneren Leben der Bewegung, so auch von den „Roten Falken“. Die Pfadfinderei ist harte Anziehungskraft auch auf Arbeiterkinder aus. Da erstig eines Tages im „Kinderfreund“ eine Anfrage, ob sich nicht Gleichgesinnte und Gleichaltrige zu einer derartigen, aber sozialistischen Gruppe zusammenfinden möchten; heute sind 7000 Rote Falken da, im Alter von 12 bis 16 Jahren. Kein Falke darf unter 12 und nur der Führer über 16 Jahre alt sein.

Die aus Schönbrunn hervorgegangenen Erzieher bilden, auch räumlich getrennt, eine Arbeitsgemeinschaft, die den neuen „Schönbrunner Geist“ pflegt; nicht wenige von ihnen hat die rote Gemeinde Wien als Leiter städtischer Kindergärten angestellt, auch andere sozialistische Stadtverwaltungen sind diesem Beispiel gefolgt. Herrschen einst in Schönbrunn spanisches Zeremoniell, die herzöge Kälte Franz Josephs und das Intrigenpiel des Hofes — zum Schaden der Völker, so geht heute von dort der belebende und beglückende Strom der Kinderfreunde des sozialistischen Proletariats aus.

Richard Bernstein.

Der „König der Hoteldiebe“

In der Person des 23jährigen Diomedes Dyzliuk aus Stoupljane in der Ukraine hat die Kriminalpolizei in Brüssel einen der gefährlichsten internationalen Hoteldiebe hinter Schloß und Riegel gebracht. Dyzliuk wurde bereits am 24. Dezember vorigen Jahres in Brüssel bei einem Diebstahlsverfuch in einem Hotel erwischt und im Mai d. J. zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Aus einer Reihe von Schmuckfunden, die man bei ihm gefunden hatte, ergab sich, daß Dyzliuk u. a. auch in Berlin bei den größten Hoteldiebstählen, mindestens sieben an der Zahl, in Frage kommt.

Dyzliuk hat eine an Abenteuerern verbrochenerischer Natur ungewöhnlich reiche Laufbahn hinter sich. Von Beruf Tischler, hat er sich vor einer Reihe von Jahren bereits dem Gaunerhandwerk zugewandt. Er tauchte vom Jahre 1923 ab nach und nach in fast allen Hauptstädten und mandänen Badeorten des Kontinents auf, um in den verschiedensten Luxus-hotels seine Beute an Juwelen und anderen Schmuckstücken zu machen und dann wieder zu verschwinden, wobei er den zweifelhaftesten Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, daß er wahre „Rekordleistungen“ an Diebstählen vollbracht hat und an der Spitze aller internationalen Gauner und Fassadenkletterer steht.

Die Unwetter

Auch Schlesen schwer betroffen

Die schweren Unwetter im gesamten Gebiet des Sülengebirges tragen katastrophalen Charakter. Namentlich der Ort Weisau ist schwer heimgesucht. In Reichenbach geht die Peile über drei bis vier Meter hohe Ufermauern hinweg. Ganze Straßen sind überflutet. Aus der Gegend von Peterswaldau strömen ungeheure Wassermassen heran. Der Schaden der Landwirtschaft ist unübersehbar. Auch im benachbarten Glatzer Berglande wurde riesiger Schaden angerichtet. Am schwersten ist das sogenannte Braunauer Ländchen in der Tschochlowatei heimgesucht. Dasselbst sind mehrere Wolkentrübe niedergelassen, die Brücken und Häuser wegrissen.

Gewitter über Newyork

Ueber Newyork entlud sich in den Abendstunden ein furchtbares Gewitter, das von einem Wolkentrübe begleitet war. Der gesamte Verkehr wurde durch das Unwetter lahmgelegt. Bisher wurden sechs Tote gemeldet.

Zusammenstoß zwischen deutschem und norwegischem Dampfer. Ein norwegischer Dampfer, der wahrscheinlich den Namen Henry führt, ist vergangene Nacht zwischen Helsingor und der Insel Moen mit dem deutschen Dampfer Karl Kehler zusammengestoßen. Der deutsche Dampfer, der stark beschädigt wurde, ist von einem Bergungsdampfer abgehleppt worden. Er lief aber auf Grund. Der Norweger konnte seine Reise unbeschädigt fortsetzen.

Unwetterverheerungen in Norwegen

Hestige Unwetter richteten im Gudbrandsdal (Norwegen) große Verheerungen an. Durch die wolkentrübeartigen Regengüsse traten die Bäche aus ihren Ufern und rissen neue Flußläufe. Dadurch wurde ein Erdrutsch hervorgerufen, der eine Eisenbahnlinie auf einer Strecke von 400 Meter zerstörte. Der Erdrutsch fand 20 Minuten vor dem Passieren der Stelle durch den jahrplanmäßigen Zug statt. Der Zugverkehr konnte rechtzeitig auf beiden Seiten eingestellt werden.

Riesenüberschwemmungen in China

Annähernd 1000 Menschenopfer

Aus Schanghai wird berichtet: Meldungen aus dem Süden der Provinz Nganhwei geben Kunde von einer furchtbareren Ueberschwemmungskatastrophe. Die in den Pojanghu-See mündenden Flüsse sind durch anhaltende Regengüsse weit über die Ufer getreten. Die Wasserfluten haben ungeheuren Schaden angerichtet. Viele Dörfer und Städte sind verüht. Die Anzahl der Toten und Vermissten läßt sich bisher nicht übersehen, doch dürften etwa tausend Personen der Ueberschwemmungskatastrophe zum Opfer gefallen sein. Wie verlautet, soll die Zahl der Obdachlosen viele Tausende betragen. Das Ueberschwemmungsgebiet liegt südlich vom Jangtsiang-Fluß. Dieser Teil der Provinz ist besonders gebirgig. Die hier entspringenden Flüsse und Gebirgsbäche münden zum Teil direkt in den Jangtsiang, zum anderen Teile fließen sie in den Pojanghu-See, der mit dem Jangtsiang in Verbindung steht. Zu diesen gehören der Tschangfluß und der Wuho. Sie sind weit über ihre Ufer getreten und haben sich zum Teil ein neues Bett gegeben. Häuser und Brücken sind in weitem Umkreise zerstört.

Bäumers tödlicher Absturz. Der bekannte deutsche Flieger Bäumer, der am Freitag abend in Kopenhagen tödlich abstürzte, war einige Tage zuvor mit seinem bekannten Flugzeug „Sauswind“ nach Kopenhagen gekommen, um es dänischen Militärfliegern vorzuführen. Bei dieser Gelegenheit hatten ihn die Kohrbauwerke gebeten, eine neue Maschine auszuprobieren, die für die Türkei bestimmt war. Wie am Donnerstag, so gelangen auch am Freitag alle Manöver zunächst glänzend. Als er die Maschine jedoch in 3000 Meter Höhe auf den Kopf stellte, versagte sie. Vergebens suchte Bäumer bis zum letzten Augenblick, sie wieder aufzufangen. Aufsteigend in der Hoffnung, daß ihm dies doch noch gelingen werde, hatte Bäumer auf die Benutzung des Fallschirms verzichtet. So fand der kühne Pilot den Tod. Das Flugzeug stürzte mitten in den Dersund und konnte am Sonnabend geborgen werden.

Erdbeben in Persien. Wie aus Teheran gemeldet wird, sind verschiedene Teile Persiens in den letzten Tagen von Erdbeben heimgesucht worden. Das Zentrum scheint in Kalkal im nordwestlichen Persien zu liegen. Wieviel Menschenleben zu beklagen sind, steht einseitigen noch nicht fest.

Wie die Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei ergeben haben, tauchte Dyzliuk in Berlin zum erstenmal im Juli vorigen Jahres auf. Er hielt sich hier jedoch jedesmal nur wenige Tage auf, nur solange, als dies zur Ausführung eines Hoteldiebstahls notwendig war. Manchmal dauerte sein Berliner Aufenthalt nur einen Tag. So ist der Mann innerhalb weniger Tage zweimal in Brüssel und Berlin aufgegriffen. Den Herbst hindurch hielt er sich meist in Zoppot auf, wo er dem Spiel huldigte. Zwischen durch verübte er auch in Danzig und Zoppot selbst Diebstähle in Hotels, ohne gefaßt zu werden. Wohl lenkte sich in drei verschiedenen Fällen der Verdacht gegen ihn. Jedemal aber, wenn er durch die Danziger bzw. Zoppoter Kriminalpolizei festgenommen werden sollte, verstand er es, den Kranken zu markieren. Er wurde im Bett vorgefunden und konnte mit Erfolg den Beamten klarmachen, daß er auch an dem für den Diebstahl in Frage kommenden Tage krank gewesen und deshalb nicht in Betracht kommen könnte.

Dyzliuk hatte es vor allem seinem eleganten und gewandten Auftreten zu verdanken, daß ihm seine Diebesreiche gelangen. Er pflegte oft in dem betreffenden Hotel, in dem er seine Beute machen wollte, selbst abzufragen und bewegte sich unter dem elegantesten Publikum, so daß niemand auch den leisesten Verdacht haben konnte, daß er für einen derartigen Diebstahl in Frage käme. Als er einmal in Danzig von einem Zimmermädchen in einem Zimmer ertrapt wurde, redete er sich dahin aus, daß er sich in der Etage geirrt hätte. Kurz nachdem er verschwunden war, entdeckte man, daß er eine Anzahl wertvoller Schmuckstücken eines Hotelgastes hatte mitgehen lassen.

Dyzliuk pflegte sich meist außer in Berlin, Brüssel und Zoppot in Nizza, Versailles, Ofende, Monte Carlo, Lugemburg usw. aufzuhalten. In Lugemburg wohnte eine seiner Bräute, der vor einiger Zeit bereits eine Menge wertvoller Schmuckstücken abgenommen werden konnte. Gleichzeitig stellte aber die dortige Kriminalpolizei fest, daß Dyzliuks Braut als Mittäterin oder Helferin nicht in Frage komme. Infolgedessen wurde sie von der Kriminalpolizei unbeschädigt gelassen.

Eine Reihe von Schmuckstücken, die Dyzliuk in Berlin verkauft hatte, wurde von der Kriminalpolizei wiedergefunden und den rechtmäßigen Inhabern zum Teil wiedergegeben. Die Diebstähle in Berlin vollführte Dyzliuk teils in der Weise, daß er sich als Hotelgast in das Hotel einschlich, teils als Fassadenkletterer. In dieser „Kunst“ hat er übrigens das gleiche geleistet wie die Gebrüder Paul und Willy Raffner, deren jeder bekanntlich sich als Fassadenkletterer in Berliner Hotels, u. a. im „Kaiserhof“, betätigt hat. Ursprünglich nahm man an, daß alle in Berlin in den letzten Jahren vorgekommenen großen Hoteldiebstähle auf das Konto der Gebrüder Raffner, besonders Paul Raffners, kämen. Nunmehr stellte es sich heraus, daß min-

bestens sieben Hoteldiebstähle von Dyzliut verübt worden sind. Mindestens ebenso viel Hoteldiebstähle in Berlin sind noch un-
aufgeklärt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß aber auch diese
Dyzliut zur Last fallen.

Das Interessanteste an der ganzen Affäre ist nun die Tat-
sache, daß Dyzliut nach den belgischen Gesetzen nicht aus-
geliefert werden kann, da er zunächst seine fünfjährige Ge-
fängnisstrafe abzulösen muß. Er würde also, da er diese Ge-
fängnisstrafe im Mai dieses Jahres angetreten hat, erst 1932
freigelassen und dann den deutschen Strafbehörden ausgeliefert
werden. Um nun eine rechtlose Aufklärung der ihm zur Last
fallenden Diebstähle zu erlangen, wird erwogen, Dyzliut in
Brüssel durch deutsche Kriminalbeamte vernehmen zu lassen.
Zu diesem Zweck hat sich die Berliner Kriminalpolizei mit der
belgischen Staatsanwaltschaft in Brüssel in Verbindung gesetzt,
um die Erlaubnis zu erhalten, daß Beamte des Berliner
Kriminalpräsidiums sich zum Verhör Dyzliuts nach Brüssel
begeben.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion
dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Immer die Kirche!

Soll es Erpreßung oder Bluff den Vermitteln der Armen
gegenüber sein? Sie schickt sogar den Frauen der Er-
werbslosen Steuerzettel und Mahnungen ins Haus. Ich
selber bin schon lange aus der Landeskirche ausgeschieden. Auch
bin ich seit 1923 erwerbslos. Aber meine Frau bekommt
jedes Jahr einen Steuerzettel oder eine Mahnung ins Haus.
Wenn ich nun selbst erwerbslos bin, wie kommt dann die Kirche
dazu, einer 64jährigen Frau noch Steuern abzuverlangen? Wenn
die Kirchentanzlei Geld haben will, soll sie es von denen holen,
die noch etwas haben, aber diejenigen verschonen, welche selbst
schon öffentliche Unterstützung in Anspruch nehmen müssen. Wenn
sich die Kirche mit dem Finanzamt in Verbindung setzt, kann sie
leicht erfahren, welcher Einwohner steuerpflichtig ist. Wenn aber
die Kirche so weiter fährt, dann werden auch bald die Diener
des Herrn zum Stempeln gehen müssen, weil kein Geld mehr
da ist für diese Herren, weil zu viel Zeit und Papier für unnütze
Steuerzettel und Mahnungen verschwendet werden.

Carl Witt, Falkenstr. Nr. 2, IV.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 43, 1. Telefon 22443.

Sprechstunden: Sonntags und Sonntagsabends nachmittags geschlossen.
11-1 Uhr und 4-6 Uhr.

Schönböden. S. P. D. Mittwoch, den 20. Juli, abends 8 Uhr im
„Londhaus“ Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen.
Ahrenholz. 2. Bericht über den. Pünktliches und zahlreiches Er-
scheinen erwartet.
Der Vorstand.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstr. 43

Sprechstunden: Sonntags und Sonntagsabends von 5-7, 7-9 Uhr

Mitgliederversammlung! Unterbrecht Lübeck! Alle Ortsgruppen werden gebeten, bis zum
Dienstag ihre Angelegenheiten zu erledigen. Einzahlungen auf unserem Bank-
konto der G. S. G. Königstr. 3. Bewald.

Abt. Markt, Sonntags, den 23. Juli gehen wir nach Teichow. Anmeldungen
bis Freitag, den 22. Juli im Seim. 60 Fig. sind mitzubringen. Um rege
Beteiligung bitten die Leiter.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

In der Woche vom 17. bis 24. Juli fallen die Sprechstunden aus. Nächste
Sprechstunde erst wieder Dienstag, den 26. Juli, nachmittags von 6-7 Uhr,
Johannisstr. 48 II.

Mt. Markt. Donnerstag, den 21. Juli Schlag- und Handballspiel. Es werden
auch neue Gesellschaftsspiele eingeübt. Kommt alle rechtzeitig nach Eger.
Die Leitung hat Gerhard.

Kücknäh. Alle Helfer und Helferinnen haben Dienstag, den 19. Juli, abends
8 Uhr bei W. Dieckmann eine Zusammenkunft.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.

Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Jahres-Sitzung am Montag, dem 18. Juli, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus.
Sämtliche Führer, vom Bezirks- bis zum Gruppenführer, müssen erscheinen.
Kameradschaftsführer durchfragen.

1. Bezirk. 1. Kameradschaft (früher 1. Hül.) Versammlung am Dienstag, dem
19. Juli, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Erscheinen sämtlicher Kamer-
aden ist Pflicht. Gruppenführer anfragen.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Corbach,
Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten
zu richten.

Tourenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Lübeck e. S. 20. Juli: Treffe-
n im Heim Johannisstraße 611. 22. Juli: Wandwanderung. Treff-
punkt: 8 Uhr Kollkebrücke. 24. Juli: Kinderfest auf dem Privatw. Be-
ginn: 2 Uhr.

Spezialklub Hanja v. 1888. Alle Genossen, die an der Beerdigung unseres ver-
storbenen Genossen Emil Glon teilgenommen wollen, treffen sich am Dienstag,
den 19. Juli, nachmittags 3½ Uhr beim Feldzug, Friedhofsallee.

Arbeiter-Sport-Karteil Lübeck. Die nächste Kartellversammlung findet am Mittwoch,
dem 20. ds. Ms., abends 8 Uhr im Vereinslokal, Hundestrasse, statt. Tages-
ordnung außerordentlich wichtig. u. a. Fest der Arbeit. Das Erscheinen
aller Delegierten dringend erforderlich. Außer den Kartelldelegierten werden
die künftigen Leiter der einzelnen Vereine wegen Zusammenstellung des Pro-
gramms zum Fest der Arbeit mit jener Sitzung geladen. — Vorstand-
Sitzung 7 Uhr.

Arbeiter-Rodfahrer-Bund Solidarität, Gau 4, 2. Sez. Im Mittwoch, dem 20. Juli,
abends 8 Uhr in Rüdnic: Freier Wettkampf im Bezirksverbands-Rennen.
Alle Fahrer, die bisher am Training teilgenommen haben, müssen erscheinen.

Trommler- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck. Treff-
punkt Dienstag nachmittags 3½ Uhr Feldzug. Weißer Anzug.

Wetterbericht der deutschen Seewarte

Hoher Druck liegt weiterhin über Skandinavien und dem benachbarten Atlan-
tischen Ozean, ist aber im langsamen Rückfall begriffen. Andererseits zeigen die
Tiefdruckgebiete über Böhmen und Polen, besonders jedoch über dem Elbegerbiet
gegenüber dem Vorzuge eine Steigerung ihrer Tätigkeit. Die kühleren Luft, die
auf der Rückseite des Stagnationsfeldes und ihres zum Eingang des Englischen
Kanals reichenden Ausläufers südwärts kräut und Regengüsse verursacht, ist
bis Nordwestdeutschland nicht vorgedrungen. So hatte dieses mäßiges, trockenes
Wetter mit Temperaturen, die über 20 Grad Celsius liegen. Im übrigen Reich
waren vielfach noch Gewitter. Die Störungen, die von dem südwestindischen
Tief ausgehen, werden aber voraussichtlich vor allem im Küstengebiet zeitweise
häufiger werden.

Sahrischallische Witterung am 18. und 19. Juli.
Leichte bis mäßige westliche Winde, bewölkt, zeitweise aufklarend,
zunehmende Gewitterneigung, frühweiche Regen, Temperaturen später etwas
zurückgehend.

Marktberichte

Getreide. Hamburg, 15. Juli. Der Markt wies bei der anhaltenden
Geschäftslähme keine Veränderungen auf. Die Preise waren nominal bei Weizen
beginn etwa: Roggen mit 255-260 RM, Haagen mit 265-270 RM, inländischer
Sajer mit 250-255 RM, ausländische Gerste (unverzollt) mit 195-202 RM,
Kais (unverzollt) mit 140-142 RM, je 1000 Kilo. Vittoria-Erbölen mit 420 bis
460 RM, je Sonne, Rape mit 174-175 RM, je 100 Kilo. Hirse mit 92-94 Hfl.
und La-Plata-Einfaat mit 18-19¼ Hfl. je 100 Kilo.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft
D. „Sant Lorenz“ ist am 18. Juli 7 Uhr in Neufährwasser angekommen.
D. „Sant Jürgen“ ist am 15. Juli 19 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.
Angekommene Schiffe

16. Juli
D. Bürgermeister Lorenz, Kapl. Hammer, von Burg a. N., 4 Std. —
D. Secadler I. Kapl. Meiss, von Bismar, 3 Std. — M. Erna Elisabeth, Kapl.
Otten, von Neukabt, 2 Std. — M. Dte, Kapl. Tidemann, von Dorsens, 1 Std.
— D. Arthur Kuntmann, Kapl. Rappenburg, von Emben, 2 Std.

17. Juli
D. Hilde, Kapl. Wegner, von Preilla, 4½ Tg. — D. Soanen, Kapl. Sten-
felt, von Kopenhagen, 12 Std. — D. Maria, Kapl. Bergquist, von Densje, 1 Tg.
— M. Eva Bröder, Kapl. Tidmann, von Odenje, 1 Tg. — M. Kurt Georg,
Kapl. Herwig, von Apenrade, 1 Tg. — D. Prella, Kapl. Jetterberg, von Uten-
borg, 2 Tg. — M. Helene, Kapl. Pühje, von Burglaken 1½ Tg. — M. Kaban,
Kapl. Holmström, von Sverdborg, 1 Tg. — S. Sara, Kapl. Venderburg, von
Kopenhagen, 2 Tg.

18. Juli
D. Travemünde, Kapl. Schauer, von Hauptpudas, 4 Tg. — S. Schulhoff
Abraham Rydberg, Kapl. Lagerlund, von Rismar, 5 Tg. — D. Fern, Kapl.
Kiris, von Bremen 1½ Tg. — D. Santt Gertrud, Kapl. Miron, von Danzig,
1½ Tg. — M. Feuby, Kapl. Petersen, von Corjer, 12 Std. — M. Agathe,
Kapl. Nielsen, von Densje, 1 Tg. — D. Santt Jürgen, Kapl. Mayer, von Riga,
2½ Tg. — D. Gauthiod, Kapl. Deberg, von Stockholm, 2 Tg.

16. Juli
M. Fremad, Kapl. Frandsen, nach Aarhus, Sals. — M. Vega, Kapl. Nabs-
son, nach Odenje, Kopenhagen. — M. Ellen, Kapl. Andersson, nach Kopenhagen,
Kopenhagen. — D. Hans O. Jppen 11, Kapl. Barfels, nach Stettin, Städtgut. —
D. Alsen, Kapl. Christensen, nach Siaoanger, Städtgut. — D. Kong Kagner,
Kapl. Vantgen, nach Oslo, Städtgut. — M. Altor, Kapl. Olsson, nach Djersil,
Sals. — D. Wendtlierman, Kapl. Dehmann, nach Uba, Städtgut. — D. Carl
Klein, Kapl. Bröder, nach Helsingborg, leer. — S. Irene Klein, Kapl. Berg,
nach Helsingborg, Sals. — S. Wilma Klein, Kapl. Schmidtthöfer, nach
Jarl, leer. — M. Alma, Kapl. Schöfte, nach Neukabt, Städtgut. — D. Ulree,
Kapl. Helt, nach Helsingborg, Städtgut. — D. Melas, Kapl. Swanström, nach
Stockholm, Städtgut. — D. Riga, Kapl. Böje, nach Kopal, Städtgut. — S. Ni-
rod, Kapl. Enell, nach Jypilla, leer. — D. Gotthard, Kapl. Möller, nach
Königsberg, Städtgut. — D. Derner, Kapl. Verndtson, nach Malmö, Städtgut.
— D. Raffund, Kapl. Warming, nach Aarhus, Städtgut.

17. Juli
D. Samfede, Kapl. Weisshöft, nach Uba, Sals. — D. Rattwit, Kapl. Em-
midt, nach Rotterdam, leer. — D. Planet, Kapl. v. Metz, nach Stockholm,
Städtgut. — M. Ernerg, Kapl. Johannsson, nach Gotenborg, Sals. — M. Anna
Droß, Kapl. Hanter, nach Kopenhagen, Sals. — M. Jaders Minde, Kapl. Jo-
hanzen, nach Kopenhagen, Sals. — M. Jenner Krieger, Kapl. Sals, nach Middel-
jari, Sals. — M. Vize, Kapl. Petersen, nach Densje, Sals. — M. Marton,
Kapl. Jacobsen, nach Helsingborg, Kops. — D. Astoria, Kapl. Kiel, nach Vas-
hus, leer. — S. Catharina, Kapl. Koopmann, nach Kopenhagen, Ton.

D. „Wiborg“ ist am 15. Juli 20 Uhr von Lübeck nach Memel abgegangen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 6510, Scharrott, Weisenpring, 152 To. Buchweizen und Mais, von
Hamburg. — Nr. 3555, Kocklich, Magdeburg, 200 To. Rohron, von Weitin.
Nr. 2604, Krüger, Schönebeck, 300 To. Ammoniak, von Ufen. — Nr. 8538, Seemann,
Ufen, leer, von Hamburg. — Nr. 397, Pinter, Jöhren, 400 To. Steinfalz, von
Jabel. — Nr. 14, Stehr, Högater, 36 To. Kliner und Dachpennen, von Weh-
mingen. — Nr. 1805, Ziegler, Fürttenwalde, 150 To. Mais, von Hamburg.
Nr. 789, Holm, Lauenburg, leer, von Hamburg. — Nr. 677, Höpner, Nienburg,
352 To. Kalksteine, von Bernburg. — Nr. 774, Mit. Stallbaum, Lübeck, 150 To.
Kies, von Gültz. — Nr. 887, Hemann, Lübeck, 146 To. Kies, von Gültz. —
Nr. 763, Schöder, Lauenburg, 67 To. Städtgut, von Hamburg. — Nr. 789, Städt,
Lübeck, 125 To. Bretter, von Neustrelitz. — Nr. 499, Umelang, Weitin, 384 To.
Kalksteine, von Bernburg. — Nr. 6588, Paasche, Parez, 500 To. Steinfalz, von
Schönebeck. — Nr. 8670, Brotmüller, Dersin, 360 To. Städtgut, von Weitin.
— Nr. 624, Will, Hamburg, 460 To. Glaubersalz, von Schönebeck. — Nr. 9074,
Göhr, Magdeburg, leer, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe

Motorenmer Uni, Dilmann, Wilshejen, 64 To. Kondensmilch, nach Hamburg.
— Motorenmer Erna Elisabeth, Otten, Hamburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 8911,
Göhr, Milseden, leer, nach Hamburg. — Nr. 428, Hermann, Weisshöft, 404 To.
Bretter, nach Riga. — Nr. 313, Stehr, Weitin, leer, nach Hamburg. — Nr. 7033,
Kiepsch, Müllrose, leer, nach Hamburg. — Nr. 793, Lemeh, Lauenburg, leer,
nach Gültz.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: I. W. Dr. Fritz Solmitz
Für Inserate: Carl Luickhardt
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Die günstige Kaufgelegenheit

für unsere vollwertige und moderne Konfektion zeigen
die fabelhaft billigen Preise

in unserem großen

SAISON-AUSVERKAUF

Die Preisherabsetzungen sind wegen des bevorstehenden Um- u. Vergrößerungsbaues
noch rücksichtsloser und noch gewaltiger
als in früheren Jahren.

Wir verkaufen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Shetland-Mäntel gute Qualität für 6⁹⁰ | Wollrips-Mäntel moderne Farben für 11⁵⁰ | Wollrips-Mäntel mit Rüschenbesatz für 12⁷⁵ | Kostümrocke für 1⁵⁰ |
| Seiden-Mäntel flotte Formen für 12⁵⁰ | Seiden- Mattiase-Mäntel 22⁵⁰ | Herrenstoff-Mäntel inprägnierte Stoffe für 19⁵⁰ | Reinwollene Sportröcke . . . für 3⁵⁰ |
| Herrenstoff-Mäntel mit Herrenbesatz und Passe für 29⁵⁰ | Modell-Mäntel in Seide u. Wolle, ganz auf Seide gefüttert . . für 45⁰⁰ | Flotte Strandmäntel für 9⁷⁵ | Sportblusen für 1⁹⁵ |
| Flotte Composé-Kostüme Jacke ganz gefüttert für 12⁷⁵ | Moderne Herrenstoff-Kostüme Jacke ganz auf Futter für 36⁰⁰ | Elegante Schneider-Kostüme Jacke mit reiner Seide gefüttert für 59⁰⁰ | Pullover, Wolle und Kunstseide . für 2⁵⁰ |
| Wash- Musseline-Kleider für 1³⁵ | Gestreifte und glatte Zephirkleider für 1⁹⁵ | Gemusterte Vollkleider für 3⁵⁰ | Morgenröcke aus Waschstoffen und Flausch . . für 2⁹⁵ |
| Wash- Seiden-Kleider für 2⁹⁰ | Wollkleider hell und dunkel für 7⁵⁰ | Strickkleider für Strand und Sport für 13⁵⁰ | Unterkleider in allen Farben für 1⁹⁵ |

Große Mengen Kinder-Kleider in allen Längen, aus Waschstoffen
Waschseide und Zephir von **65** Pfg.
an

Gehr-Hirschfeld

Lübeck, Breitestr. 39-41